29
3. Juliheft 1963

zb
ZEIT IM BILD

RUM BA CUBANA

Foto Roddatz-Rosski

...und Ihre Meinung?

„zb" Nr. 22/1963

Sie hören das Gras wachsen

Den Artikel habe ich mit größtem Interesse gelesen und bin darüber erstaunt, wieviel wertvolle Nutzpflanzen durch Krankheiten und Schädlinge vernichtet werden. Eine chemische Bekämpfung muß also stattfinden. Sie schreiben aber, daß diese Medikamente Gift sind, das heißt Gift für die Schädlinge sowie bestimmt auch für andere Feldbewohner. Kennt man heutzutage wirklich alle Reaktionen, die durch das Gift ausgelöst werden? Oder weiß man nur: „Gift eingesetzt, Schädling tot, Kulturpflanze unberührt!" Haben wir nicht Beispiele genug, bei denen neben den Schädlingen auch deren natürliche Bekämpfer vernichtet wurden? Sollte man nicht doch etwas vorsichtiger bei der Anwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln sein? **M. Schaller, Meuselwitz**

Herr Dr. Schumann vom Institut für Phytopathologie der Karl-Marx-Universität in Leipzig sagt zu dieser Leseranfrage:
Natürlich sind eine Anzahl unserer Medikamente, vor allem in hohen Konzentrationen, mehr oder weniger starke Gifte. Es muß aber gleichzeitig hervorgehoben werden, daß bei ordnungsgemäßer Anwendung trotzdem keine Gefahr für Warmblüter und daher auch nicht für den Menschen besteht. Wir müssen nur dafür sorgen, daß diese Mittel in der vorgeschriebenen Konzentration sowie unter Beachtung der ebenfalls vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen ausgebracht werden, und daß die behandelten Pflanzen erst nach einer bestimmten Wartezeit (Karenzzeit) weiter zu verwenden sind. Dies setzt jedoch voraus, daß nur solche Personen mit diesen Pflanzenschutzmitteln arbeiten dürfen, die über die Probleme Bescheid wissen. Es ist daher eines unserer Hauptanliegen, möglichst weiten Kreisen unserer Bevölkerung in dieser Hinsicht ein phytopathologisches Grundwissen zu vermitteln.

Dup-du-dau und die Alten Meister

Schon immer habe ich Interesse für Chorkonzerte gehabt und begrüße deshalb den Text über Laienchöre auf dem Weg nach Cottbus. Leider muß ich die Silben „Dup-du-dau" als Quatsch bezeichnen, da die meisten Leser und auch ich nicht wissen, was dies bedeuten soll. Die deutsche Sprache bietet genug Gelegenheit, für „Dup-du-dau" bessere und verständliche Silben oder Wörter zu finden.

M. Grunwald, Dresden

Während meiner zwölfjährigen Schulzeit war ich eine begeisterte Chorsängerin. Mein Beruf als Erzieherin bot mir auch alle Möglichkeiten, mich mit meinen Kindern musisch zu betätigen. Es hat mir immer sehr viel Freude gemacht. Zur Zeit beschäftige ich mich auf einem anderen musischen Gebiet, dem Turniertanz, aktiv. Deshalb bleibt keine Zeit mehr übrig, um ständiges Chormitglied zu werden. Aber Ihre Frage hätte ich sofort mit „Ja" beantwortet. Ihr Artikel hat mich sogar dazu angeregt, mich an den Litfaßsäulen mal nach Chorkonzertanschlägen umzusehen.

B. Drauschke, Berlin

Altersschwach und kitschig

Bei Betrachtung der „humoristischen Beiträge" der letzten Ausgaben erscheint es mir besser, wenn in Zukunft auf dieselben verzichtet würde. Die Motive sind altersschwach und kitschig, die Zeichnungen sprechen wenig an. An dieser Stelle könnten wissenswertere Sachen stehen.

G. Weigel, Großbardau

Geistvoll und spritzig

Als langjähriger und absolut treuer Leser Ihrer Zeitschrift fühle ich das Bedürfnis, Ihnen für die unterhaltsamen Stunden zu danken, die Sie mir durch die vielseitige Gestaltung Ihres Blattes geschenkt haben. Meine besondere Zuneigung gilt Ihrer Humorseite, speziell den geistvollen Einfällen und spritzigen Kunstwerken Ihrer Zeichner Immisch und Moese.

E. Köcher, Erfurt

„zb" Nr. 23/1963

In Tema sind die Mammies böse

Wer hat vor einigen Jahren etwas davon gewußt, daß Ghana noch vor gar nicht allzulanger Zeit ein Land ohne jede Industrie und mit äußerst rückständiger Kultur war. Das hat sich in den letzten Jahren gründlich geändert. Sowohl die Hauptstadt Accra als auch der Seehafen Tema sind es, die Zeugnis ablegen werden von der Arbeit unserer Werktätigen in der DDR und der beispielhaft guten Zusammenarbeit der DDR mit Ghana. Die Unterstützung durch die DDR bei dem Aufbau der Industrie in Ghana wird in der ganzen Welt nicht unbeachtet bleiben. Entschieden trennen wir uns von denjenigen, die meinen, diese noch nicht so hoch entwickelten Völker aus Profitgier durch Korruption oder Unterdrückung ausnutzen zu können.

H. Scholz, Blankenburg

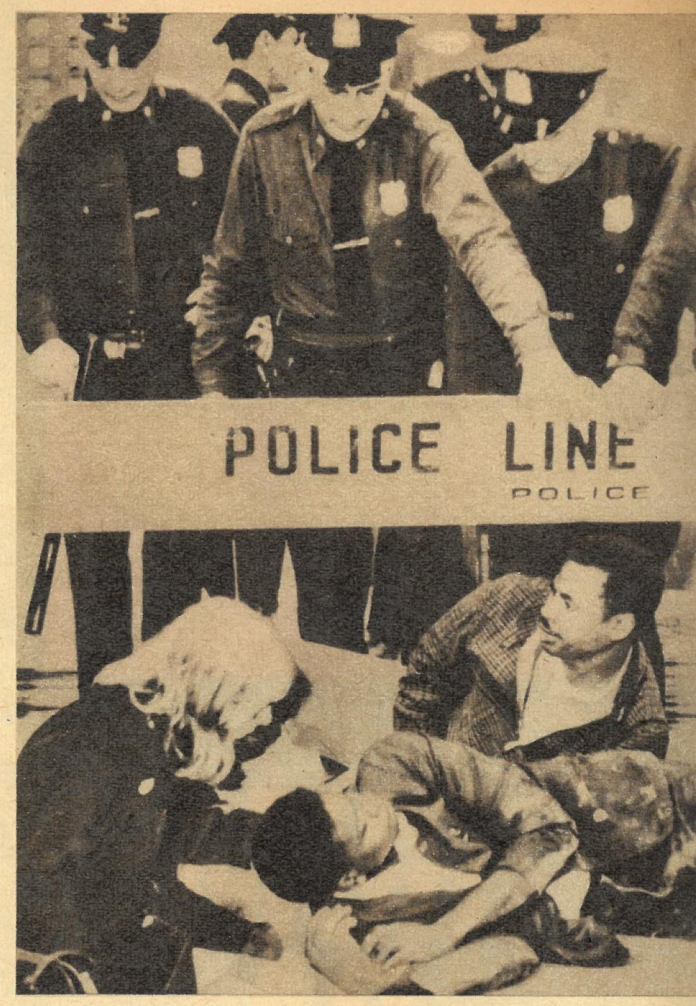
„zb" Nr. 26/1963

Doppelrekord im All

Ich bin der Meinung, daß der Tag nicht mehr allzufern ist, an dem sowjetische Raumschiffe auf dem Planeten Mars das ruhmreiche Banner der Sowjetunion hissen werden, und sowjetischen Kosmonauten wird es vorbehalten bleiben, den alten „Mars" feierlich umzutaufen in „Mir". – Ruhm und Ehre den Himmelsgeschwistern Valja und Valerie, die mit ihrem Gruppenflug das Tor zum Kommunismus weit aufgestoßen haben. **H. Hartert, Magdeburg**

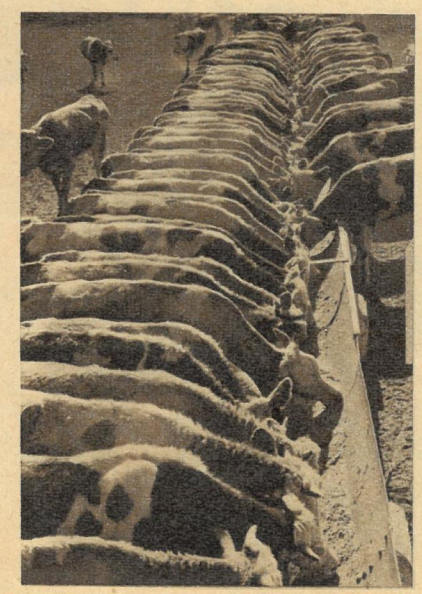
DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862
VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Aus aller Welt



Zwei Wochen lang war der Ostseebezirk Rostock Treffpunkt für viele Touristen aus den Ostseeländern. Die diesjährige VI. Ostseewoche unterstrich erneut den Wunsch von Millionen nach einem Meer des Friedens. Deshalb feierte man nicht nur zwei Wochen lang, sondern gelobte auch, um eine atomwaffenfreie Zone in Mittel- und Nordeuropa zu kämpfen. Voller Begeisterung besichtigten die vielen Besucher aus nah und fern die Errungenschaften des Ostseebezirks, ganz besonders interessierte der moderne Rostocker Hafen. Abends wurde überall ausgiebig getanzt.

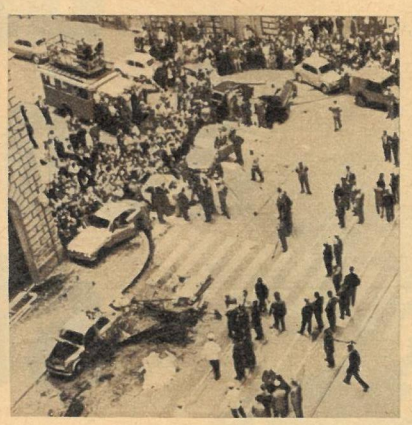
Dresden feierte „Zehntes"



◀ **Nicht nur in der Deutschen Demokratischen Republik widmen Partei und Regierung große Aufmerksamkeit der Entwicklung auf dem Lande, und hier wieder speziell den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Auch in der Volksrepublik Ungarn ist das so. Stürmisch verlief hier der Aufbau der LPGs vor allem in der Tierzucht. Manches Bauern Herz würde höher schlagen, könnte er die prächtigen Rinderbestände sehen, die beispielsweise im Komitat Szolnok gezüchtet werden. Foto: Fütterung von Rindern auf der gemeinschaftlichen Weide von 19 LPGs im Komitat Szolnok.**

zb telegramme

◀ Nach wie vor wüten 200 Jahre nach Verkündung der Bürgerrechte und 100 Jahre nach der Aufhebung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Rassenterror und Sadismus. Im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" ist nichts zu spüren von den wohltönenden Phrasen von Selbstbestimmung, Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit, die die US-amerikanischen Politiker so oft und gern im Munde führen. Selbst in New York ist jetzt die Lage „gespannt". Weiße Frauen nahmen sich hier demonstrativ der von der Polizei zusammengeknüppelten Farbigen an . . .



◀ In der Nähe des Hauptbahnhofs in Rom stürzte ein Privatflugzeug ab. Es war gegen den Dachfirst eines Geschäftshauses gestoßen. Beide Flugzeuginsassen waren tot. Die zahlreichen Straßenpassanten kamen mit dem Schrecken davon.

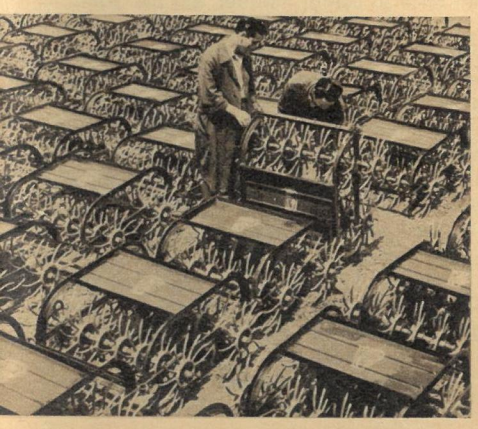
Fünf Höhlenforscher waren 120 Stunden lang in 95 Meter Tiefe vom Hochwasser des Ardèche-Flusses in der Foussoubie-Höhle bei Aubenas (Frankreich) eingeschlossen. Als Rettungsmannschaften einstiegen, kam für zwei jede Hilfe zu spät. Hier Gruppenchef Emile Cheilletz. ▶

Nicht zu kurz kam der Sport während der diesjährigen VI. Ostseewoche. Wie jedes Jahr, so war auch 1963 die Internationale Segelregatta einer der sportlichen Leckerbissen. Die leichte Muse gab sich auf dem II. Internationalen Schlagerfestival ein Stelldichein, und die Freunde von Oper, Ballett und Operette kamen bei der „Ostseepalette" voll auf ihre Kosten. „Sport, Mode und Musik" war schließlich mit dem Modehaus Bormann untrennbar verbunden. Ein Stab von 50 Fremdenführern und Dolmetschern stand für die ausländischen Gäste der Ostseewoche bereit.

Magnet Ostseewoche 1963

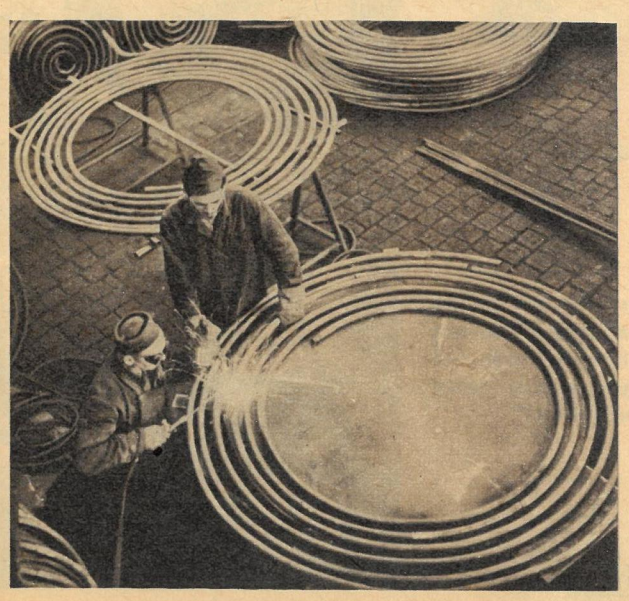
Ganz Elbflorenz war auf den Beinen: Dresden feierte das zehnte Pressefest seiner „Sächsischen Zeitung". Zwei Tage lang ein buntes, fröhliches Treiben, das nicht nur den wiederaufgebauten Zwinger, sondern auch den Großen Garten und zahlreiche andere Plätze mit in den von Dutzenden Orchestern, Ensembles usw. gestalteten Pressefestreigen einbezog. Die Schönheit und Anmut des Tanzes begeisterte in der Freilichtbühne „Junge Garde" mehr als 3000 Pressefestbesucher. 29 Paare aus sechs Nationen gingen in einem Internationalen Turnier an den Start.

Elsässer Blasmusik und andere Überraschungen hatten die mit der „SZ" eng verbundenen Genossen der Strasbourger „l'Humanité" mit nach Dresden gebracht. Nur ein kleiner Farbtupfer aus der vielfältigen Pressefestpalette. Einer der Höhepunkte wie jedes Jahr: Der Presseball im Dresdener Zwinger mit seinem schon traditionellen Feuerwerk zu später Stunde. „Das war eine dufte Sache!" „Einmalig!" „Großartig!" „Das war ein Fest mit Q!" Nur einige Stimmen von Tausenden, und ihr Wunsch: „Auf ein neues – das elfte Pressefest im nächsten Jahr!"



◀ Treue Freunde haben die LPGs der Rumänischen Volksrepublik in der Landmaschinenindustrie. Dieses Jahr lieferten die Landmaschinenbauer mehr als 4500 Sämaschinen, 5000 Eggen, 3000 Insektenbekämpfungsapparate, über 200 Traktoren, 400 Kultivatoren usw. an die Genossenschaften.

Zu den wichtigsten Schiffbaubetrieben ▶ der Volksrepublik Polen zählen die Werften der alten, neu erbauten Stadt Gdansk. Unser Foto zeigt Kesselschmiede der Gdansker Schiffbauwerften bei komplizierten Schweißarbeiten.



Von unseren Freunden

Fotos: Höhne-Pohl (3); Krieg (3); Zentralbild/AP/CAF/MTI; „zb"-Archiv (2); Agerpres

ZB-BESUCH BEI OBERLOKFÜHRER WILHELM BAUMGÄRTEL

Helden des Schienen-stranges

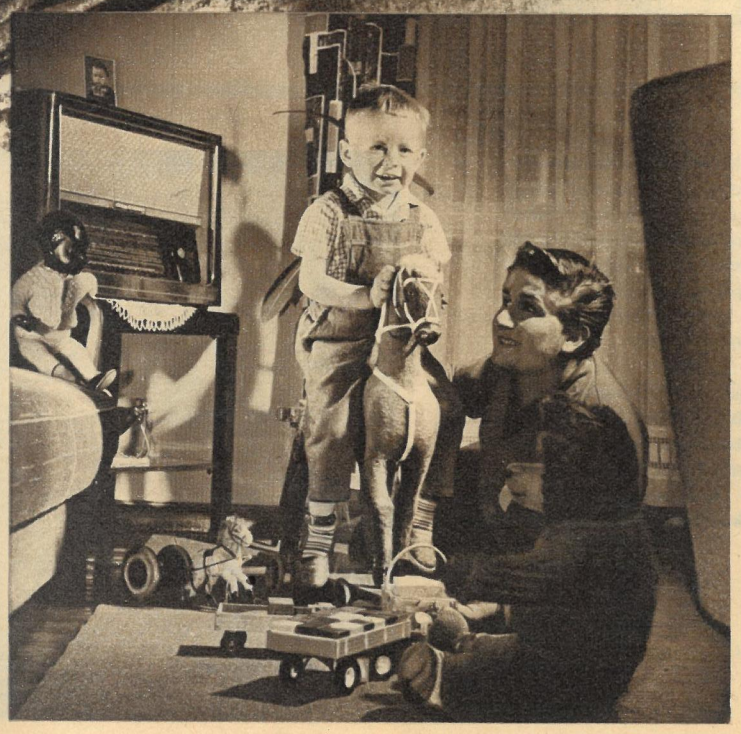
Die Kamera war nicht dabei, als sich auf dem Gleis 1 vor dem Brandenburger Hauptbahnhof drei Eisenbahner umarmten. 8.35 Uhr zeigte die große Uhr über dem Bahnsteig an. Eine Minute, die diese drei Männer selbst nie vergessen werden und die vor allem Wilhelm Baumgärtel niemals vergessen wird.

Waren es wirklich nur Sekunden, in denen in dieser Morgenstunde das Leben und die Gesundheit vieler Menschen von seiner Entscheidung abhingen? Wilhelm weiß das heute nicht mehr genau. Ihm schien die Zeit endlos zu sein, in der sich der Abstand zwischen seiner Rangierlok und dem auf dem gleichen Gleis heranbrausenden D-Zug Berlin–Köln immer mehr verringerte.

Wilhelm Baumgärtel und sein Kollege Heese hatten ihre Nachtschicht fast beendet und warteten mit ihrer Güterlok „50–3654" auf das Fahrsignal für den letzten Rangierauftrag, den sie in dieser Schicht noch zu erfüllen hatten. Wie immer – 42 Jahre Dienstzeit bei der Reichsbahn lassen die Reihenfolge der Tätigkeiten in Fleisch und Blut übergehen –, füllt er gewissenhaft seinen Lokdienstzettel aus und wirft dabei einen Blick zu Lothar hinüber, der die Scheiben säubert.

Was hat der plötzlich? Sein Gesicht verfärbt sich und wird zur schreckerstarrten Grimasse. Noch bevor sein Schrei: „Meister, die Weichen!" erklingt, sieht Wilhelm Baumgärtel nach vorn und dort, aus einer Kurve heraus, den D-Zug heranbrausen. Mit dem gleichen Blick, mit dem er den auf ihn zukommenden Koloß wahrnimmt, erkennt er auch, daß der Schienenstrang zwischen ihnen geradewegs geschlossen ist, und ohne zu überlegen fährt seine Hand blitzschnell zum Dampfschieber und reißt ihn auf.

Quälend langsam beginnen die Kolben zu stampfen und setzt sich die Lok in Bewegung. 180, 160, 140 Meter, in jeder Sekunde wird der Abstand geringer. „Spring ab, Lothar! Es genügt, wenn einer . . ." Der 25jährige Heizer springt ab. Das Kreischen der hart anliegenden Bremsen des D-Zuges rast an ihm vorbei. Wird es Wilhelm schaffen?



**„Spring ab, Lothar!"
Wird es Wilhelm schaffen?**

Olaf weiß noch nichts von der Größe der Tat, die sein Vater und dessen „Meister" vollbracht haben. Doch auf ihre Auszeichnung ist er mit stolz. „Mein Vati war im Fernsehen!"

UND LOKHEIZER LOTHAR HEESE

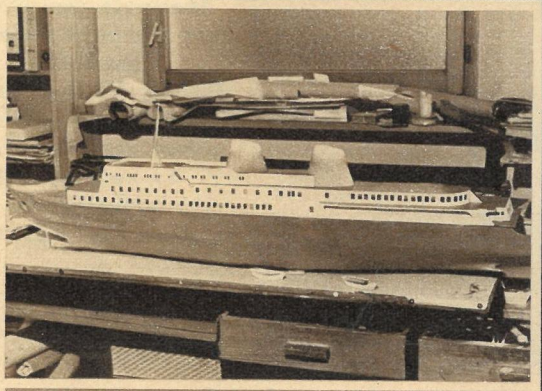
Er kann es nicht schaffen. Zu langsam ist die anfahrende Lok, die Entfernung zu gering, der Wettlauf zu ungleich. Noch 40 Meter. Wilhelm Baumgärtel sieht sich um: „Jetzt muß der Anprall kommen!"
Metall schiebt sich knirschend ineinander, Funken stieben, Dampf strömt aus. Baumgärtel reißt die Arme über den Kopf. Der Anprall schleudert ihn zu Boden. Schüreisen und Kohlen poltern auf ihn herab – doch er lebt!
Als Lothar zur Maschine kommt, sieht er die sich umarmenden Männer, hört ihre Worte: „Unser Leben verdanken wir dir", und mit den Worten: „Mensch, Wilhelm . . ." drückt er seinem Kollegen die Hand.
Sechs Zeilen lang ist die erste Notiz in der Zeitung. Kurz und sachlich berichtet sie, daß „Wilhelm Baumgärtel und Lothar Heese eine Zugkatastrophe verhinderten, als sie unter Einsatz ihres Lebens ihre Maschine zum ‚Mitfahren' brachten und so die Wucht des Aufpralles milderten!"
Lothar, den wir zuerst besuchten, hatte gerade Ruhetag und war in seinem Heim in der Brandenburger Walzwerksiedlung

Wilhelm Baumgärtels Steckenpferd sind sein Landhäuschen, der Garten und das Geflügel. „Macht bitte nicht soviel Aufhebens von einer Sache, die eigentlich selbstverständlich ist!"

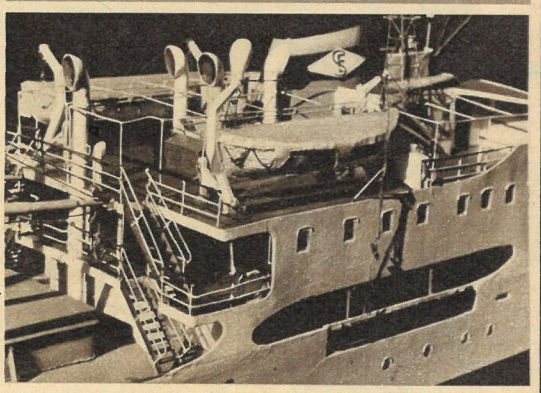
Bildbericht Raddatz-Roski / Zeichnung A. Dietzel

dabei, sein Söhnchen Olaf zu unterhalten, damit Mutti in der Küche in Ruhe ihre Sandtorte zaubern konnte. Natürlich wußte er, daß unser Besuch mit jenem denkwürdigen 31. Mai zusammenhing, und bescheiden, fast verlegen meinte er: „Wir sollten doch zum Meister gehen. Ihm ist diese Tat ja zuerst zu verdanken!"
Also gehen wir. Besser gesagt, wir fahren, und zwar in das rund 1000 Einwohner zählende Dörfchen Brettin. An einem schmucken Landhäuschen mit dem Türschild „W. Baumgärtel" halten wir an. Wie alte Freunde werden wir empfangen. Der Oberlokführer ist gerade dabei, sein Geflügel zu füttern, und bittet uns, einige Minuten zu warten, bis Erika, seine 23jährige Tochter, einen Kaffee gekocht hat.
„Das schwerste an meiner Tat", beginnt Wilhelm Baumgärtel, als wir zum Grund unseres Besuches kommen, „das war eigentlich die Auszeichnung bei dem Festakt der Regierung zum Tag der Eisenbahner. Wißt ihr, da wurde so viel Aufhebens von uns gemacht, und eigentlich war es für uns gar nichts Besonderes. Es wäre doch traurig, wenn ein Lokführer mit meinen Dienstjahren in einem solchen Augenblick nicht wüßte, was zu tun ist!"
Wir wollen ergänzen: „Daß Wilhelm Baumgärtel und Lothar Heese wußten, was zu tun war, ist mehr als Berufserfahrung, das ist persönlicher Mut und Entschlußkraft. Heldentum im wahrsten und echtesten Sinne des Wortes. Und deshalb werden ihre Namen auch in die Geschichte der Eisenbahn als Helden des Schienenstranges eingehen.

Die „Lenin", mit der Carlo Zarbl den Titel des Schweizer Schiffsmodellbaumeisters errang.



DDR-Fährschiff „Saßnitz", nicht auf der Helling an der Ostsee, sondern auf dem Werktisch Carlo Zarbls in Brissago. *Fotos Verfasser*



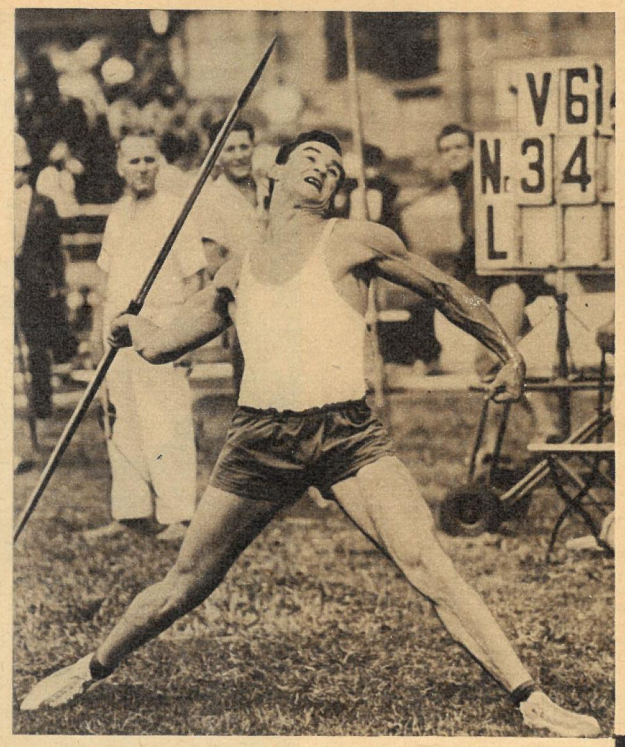
Detailaufnahme des Frachters „Carso", für den Zarbl die Silbermedaille bei den Europameisterschaften in Karl-Marx-Stadt erhielt.

Der sowjetische Tanker „Oleg Koschewoj", dem Original naturgetreu nachgebaut, auf dem Wasser des Lago Maggiore.

Fährschiff „Saßnitz" auf dem Lago Maggiore

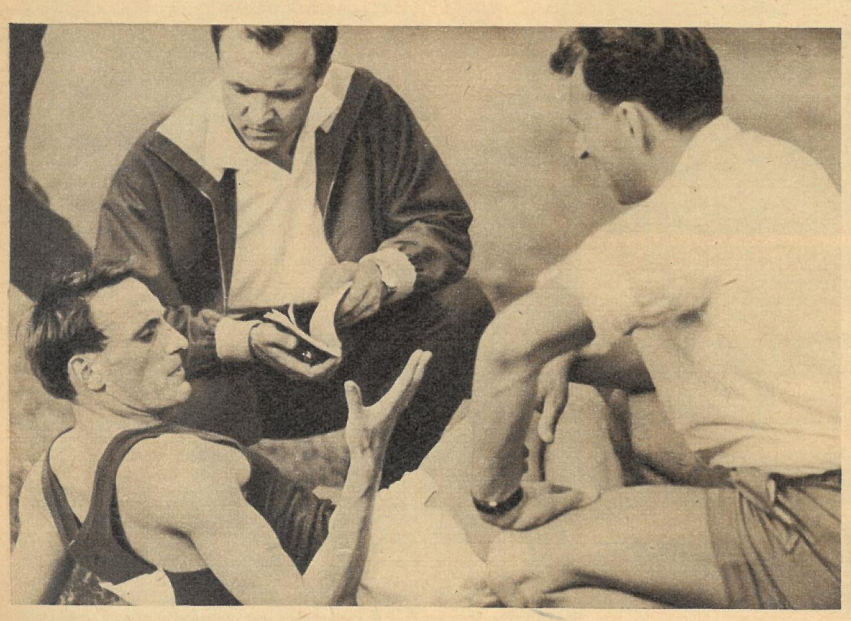
Als der Schweizer Schiffsmodellbauer Carlo Zarbl vor 23 Jahren aus Bern ins Tessin kam, begann er bei seinem Onkel, einem angesehenen Architekten, zu lernen. Bald baute er als selbständiger Architekt Wohnhäuser und Villen am Lago Maggiore, in Ascona, Ronco und Brissago.
Schon als Zarbl aus Bern in die Südschweiz kam, hatte er ein wenig Werkzeug für sein Hobby, den Schiffsmodellbau, mitgebracht. In seinem Büro stehen sie, die getreuen – und schwimmfähigen – Nachbildungen ihrer auf Meeren und Seen fahrenden Originale. Von der kleinen „Roma", deren Original man von Zarbls Fenster unten auf dem Lago Maggiore fahren sieht, bis zu dem sowjetischen Tanker „Oleg Koschewoj", dem Atomeisbrecher „Lenin" und demnächst auch der „Saßnitz", sind viele Schiffsgattungen vertreten.
In Zarbls Büro hängt manches Foto von Schiffen, dazu Pläne und Zeichnungen. Unten, in der Werkstatt, werden in minutiöser Kleinarbeit die Modelle gebaut. Zarbl strebt absolute Genauigkeit an, er gibt sich nicht eher zufrieden, als bis das Modell dem Original entspricht.
Vor zwei Jahren war Zarbl in der DDR. Bei den Europameisterschaften der Schiffsmodellbauer in Karl-Marx-Stadt erhielt er für seinen Frachter „Carso" eine Silbermedaille. Im vergangenen Jahr wurde Zarbl mit dem Modell seines Atomeisbrechers „Lenin", das er nach polnischen Plänen baute, in der Tischmodellklasse Schweizer Meister. Zarbl baut zur Zeit an der „Saßnitz", dem Fährschiff der DDR, das im Rohbau fertig ist und auf der nächsten Berliner Schiffsmodellausstellung zu sehen sein wird.

Herbert Berger, Bern



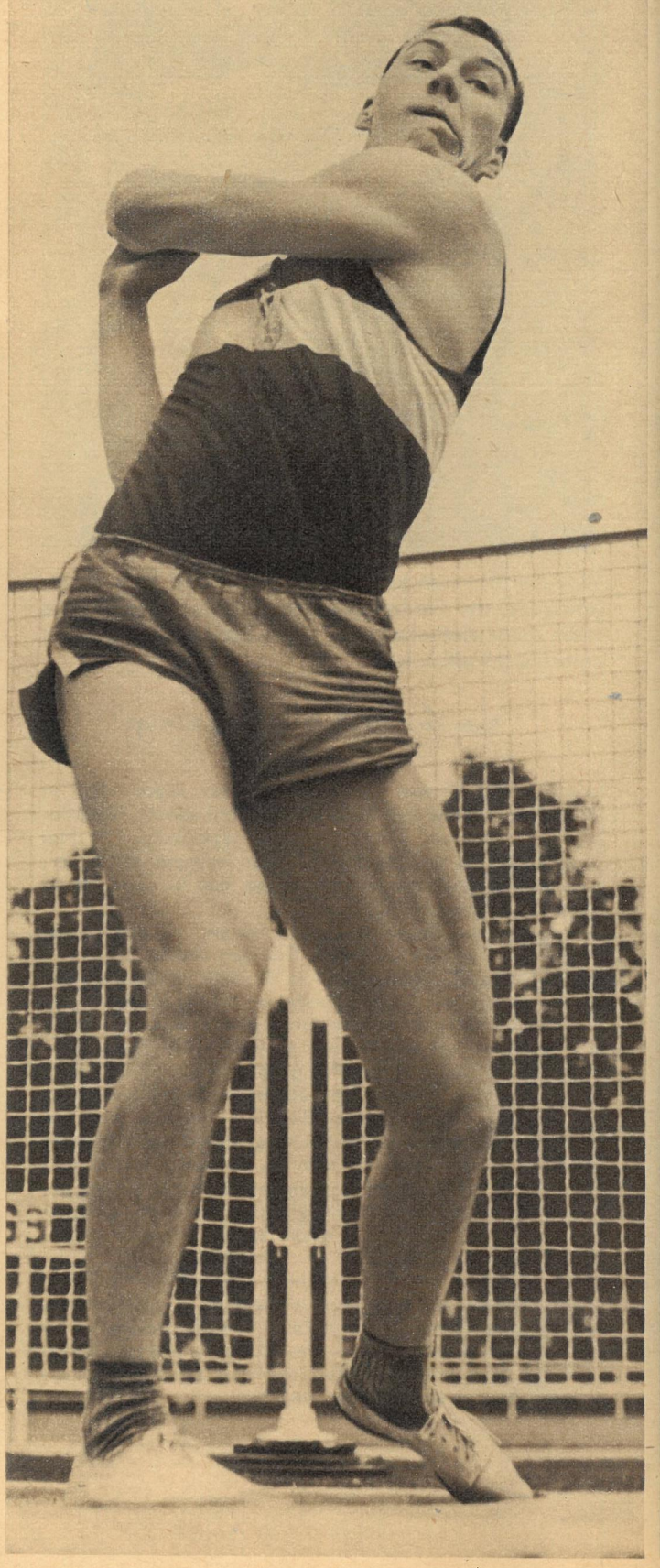
Drei Mann überboten die 70-Meter-Marke im Speerwurf. Glokowski, Volkspolen (Bild), erwies sich mit knapp 77 Metern als der Beste von allen.

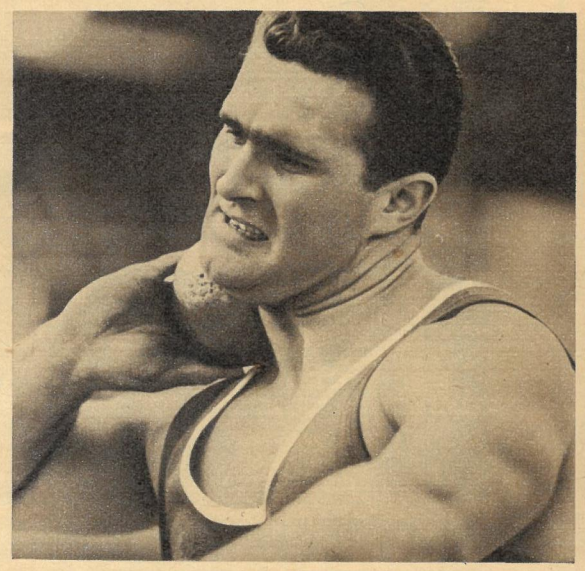
Das kann man wahrhaftig sagen, an diesem Sommertag in Potsdam war keiner der Aktiven des internationalen Leichtathletiktreffens auf Rosen gebettet, weder wörtlich noch in übertragenem Sinne. Die Stabhochspringer nicht, die ihre Stürze aus großer Höhe (Preußger wieder 4,80 Meter) in einem Schaumgummiberg beendeten, der ihnen allerdings lieber gewesen sein mag als ein Rosenbett, und die anderen Aktiven auch nicht. Sie hatten nämlich gleich mit doppelter Gegnerschaft zu tun: mit der auf der Bahn und im Wurfring und mit dem noch viel ärgeren Gegner Hitze, dem man nun mal gar nicht gern unterliegt. Diesem übermächtigen Widerpart mußte schließlich sogar Siegfried Valentin Tribut zollen, sein Rekordversuch über 1500 Meter mißlang. Gut in Schwung



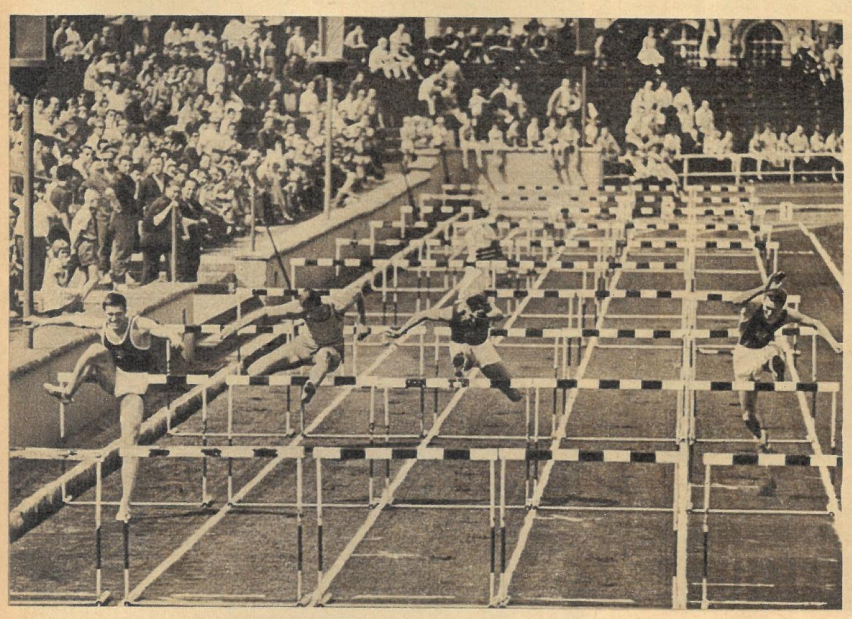
Niephagen sollte „Zugpferd" für Valentin über 1500 Meter sein. Aber nach zwei Dritteln der Strecke verließen ihn die Kräfte. Der blonde Siegfried lief allein und verfehlte seinen deutschen Rekord um eine Sekunde. Niephagen wurde nur Sechster.

Seinen Gegnern gleich um zwei Meter und mehr überlegen: der neue Rekordhalter Martin Lotz von der DHfK Leipzig.





Zwei beständige 17-Meter-Stoßer besitzt die DDR in Denke (Bild) und Langer. Diese beiden schweren Männer distanzierten dann auch alle anderen Konkurrenten eindeutig. Sieger blieb diesmal Denke.

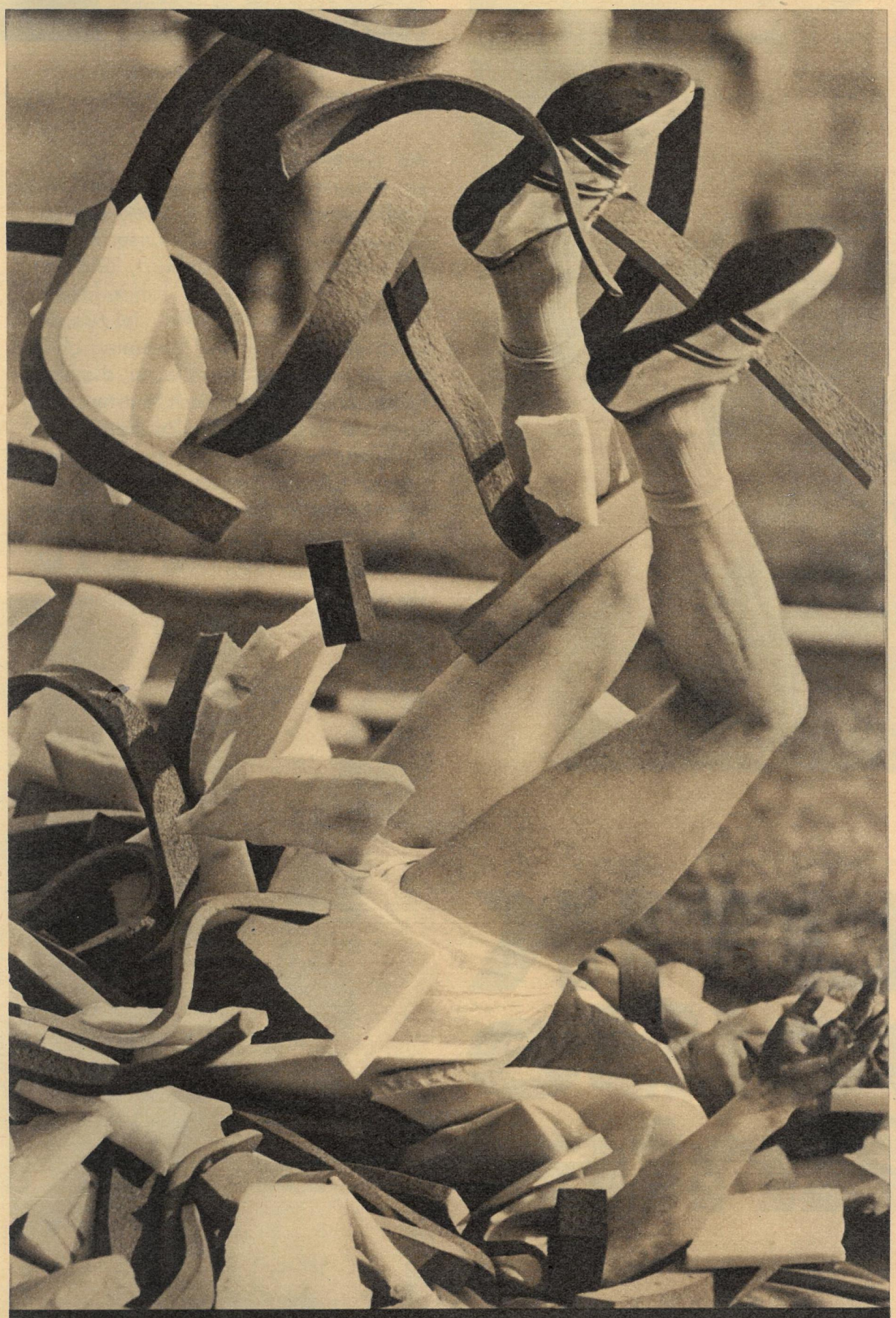


Noch immer schwach sind unsere Sprinter und Hürdenläufer, das erwies sich in Potsdam erneut. Die 10,5 von Flamm und Pollex und die 14,6 von Voigt reichen international weder hin noch her.

Nicht auf ROSEN gebettet

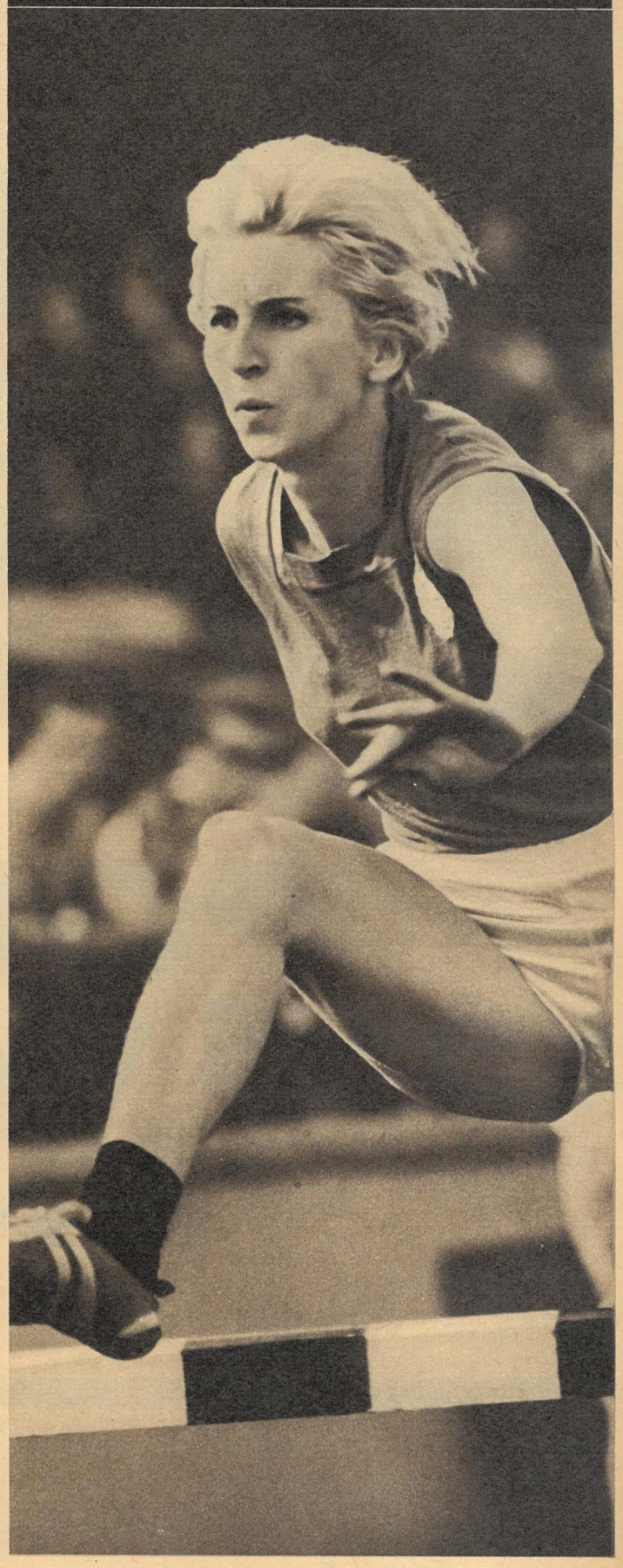
und vermutlich immun gegen die Wärme war dagegen Martin Lotz, dessen neuer Deutscher Hammerwurfrekord von 65,63 Meter eine international beachtliche Weite darstellt. Dieses Sportfest, eine Woche nach dem „Olympischen Tag" in Berlin war nicht nur ein guter Auftakt zum Moskauer Snamensky-Memorial, bei dem unsere Athleten einmal mehr erfolgreich abschnitten, sondern auch eine der vielen Vorproben auf die olympischen Kämpfe 1964 in Tokio, zu denen unsere Athleten wohlgerüstet erscheinen wollen. Vorolympische Jahre sind meist etwas mager in der Leichtathletikkost, um so erfreulicher sind die guten Ergebnisse, die Valentin, Hermann, Preußger und Janke (um nur einige zu nennen) schon erzielten.

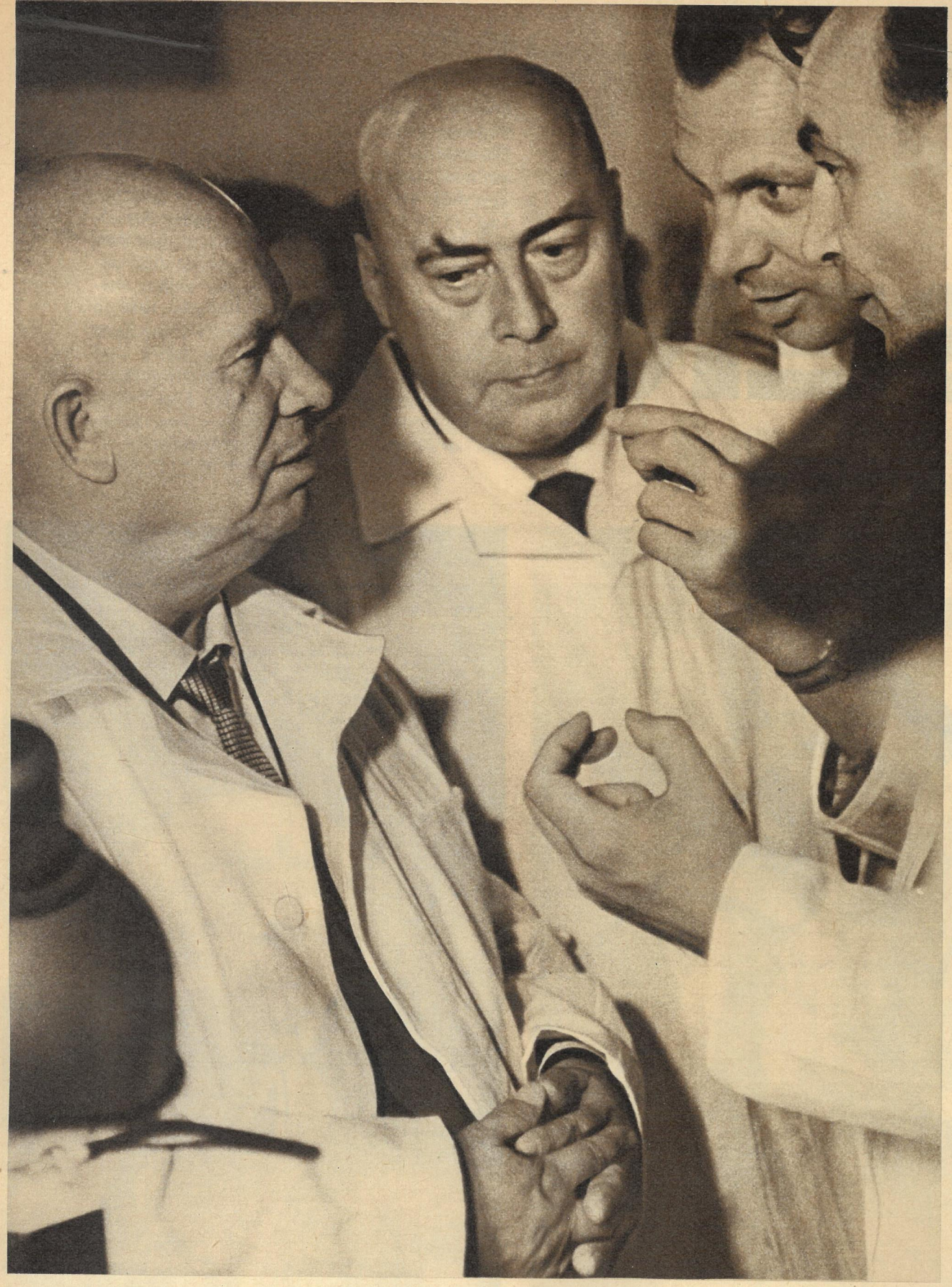
Fotos J. Berndt / Text E. Kotiwitz



Fazit des Stabhochspringens: Preußger mit 4,80 „wieder da".
Laufer (Bild) mit 4,70 persönlicher Bestleistung. Malcher 4,60 zum zehnten Mal
in dieser Saison und die vielversprechenden
Nachwuchsleute Bär und Nordwig einwandfrei über 4,50 Meter.

Doppelsiegerin über
100 Meter und über 80 Meter Hürden der Damen wurde
einmal mehr
die unverwüstliche Stolzova (ČSSR).

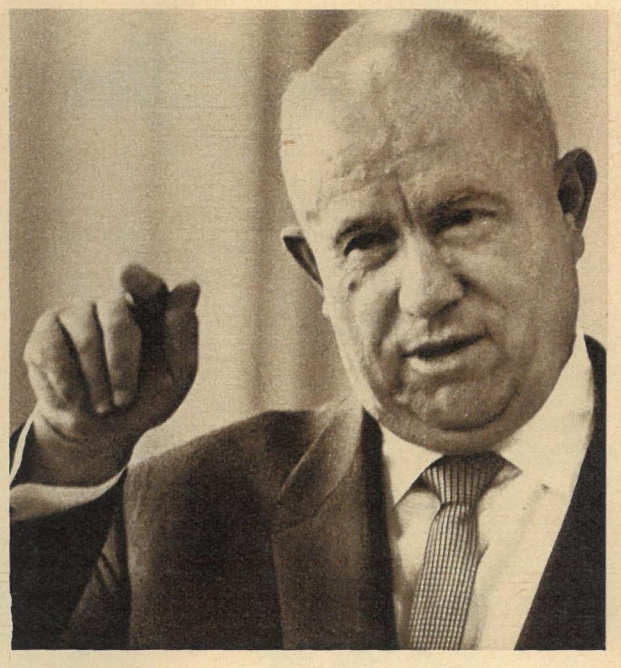




„Er (der Parteisekretär) wollte mir das Wort verbieten.

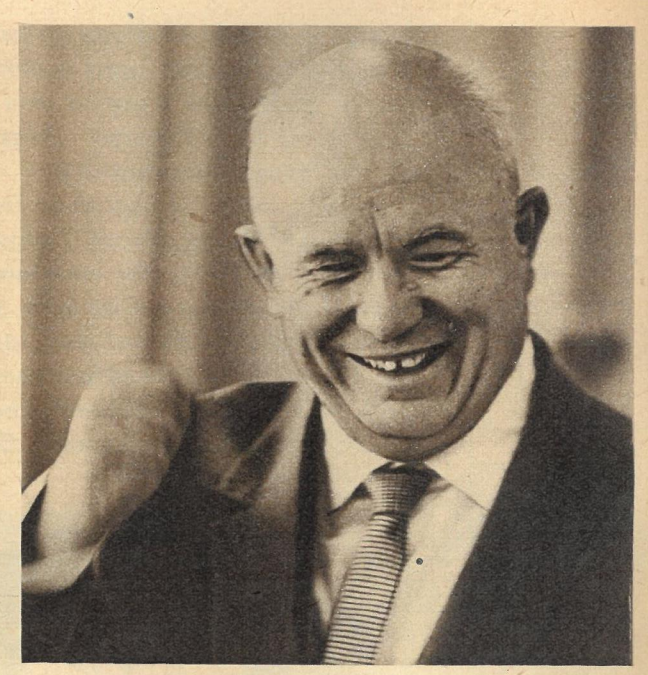
POLITIK und weiße Mäntel

An diesem Tag war alles gegen uns. An diesem Tag war alles für uns. Mit kochendem Kühler und defekter Wasserpumpe schleppte sich unser Reportagewagen nach Frankfurt, und wir hatten alle Hoffnung fahrenlassen, denn wir kamen eigentlich viel zu spät. Doch machten wir die Rechnung ohne die begeisterten Frankfurter, die ihre hohen Gäste so stürmisch feierten, daß auch sie aus dem Zeitplan kamen. Im Halbleiterwerk wurden sie erwartet: Nikita Chruschtschow, Jozef Cyrankiewicz und Walter Ulbricht. In weißen Mänteln stand der Betrieb an diesem strahlenden Nachmittag des 3. Juli



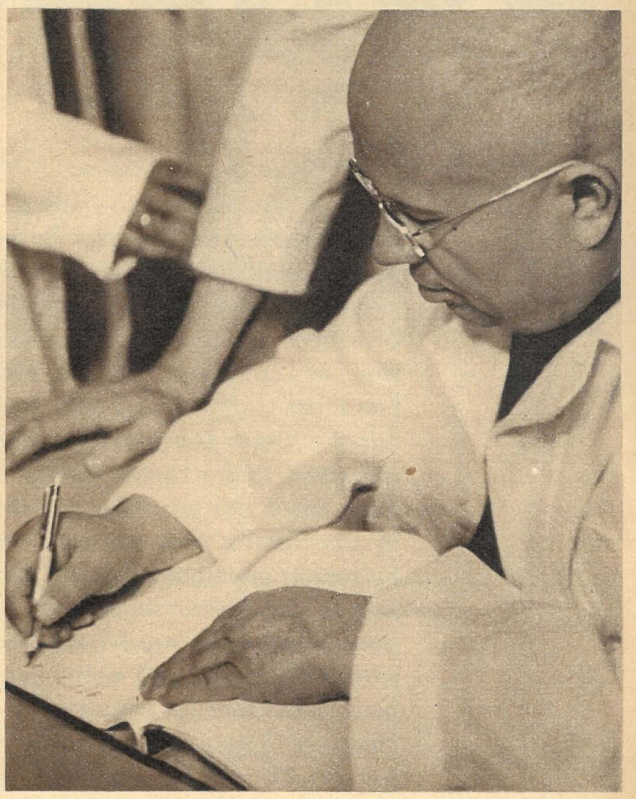
Aber ich habe meine Rede schon zielstrebig vorbereitet.

Bis jetzt wurde diese Produktion bei uns von der Raketentechnik gebraucht.



Doch wir nehmen die Herstellung für den zivilen Bedarf auf. Seien Sie wachsam. Wir werden ‚angreifen'!"

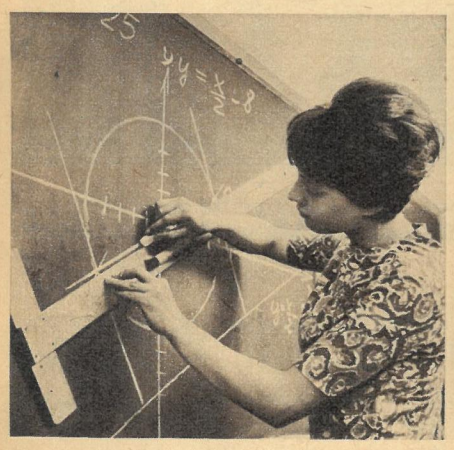
Spalier, den ehrenvollen Besuch empfangend. Die „Großen Drei" verließen den offenen SIS, wurden mit dem aus tausend Kehlen steigenden Ruf „Hoch soll'n sie leben!" begrüßt und besichtigten interessiert den Betrieb (links). Doch vorher erhielten auch sie weiße Mäntel (vor zwei Jahren bekamen wir hier noch Gummistiefel), weil dies der Vorschrift entspricht. „Er schreibt, er schreibt", hörten wir dann wenig später voll Freude rufen. Der Grund: Die hohen Gäste trugen sich in das Brigade-Tagebuch der Frauenbrigade „Michael Scholochow" ein (unten). In jeder Werkhalle mit Herzlichkeit empfangen, drängte die Zeit, und der Parteisekretär des Werkes ließ in seiner Rede auf dem Abschlußmeeting offen, ob Genosse Chruschtschow noch einige Worte sprechen wolle oder nicht. Doch sehen Sie oben. *Fotos G. Blutke / Text W. Winkler*

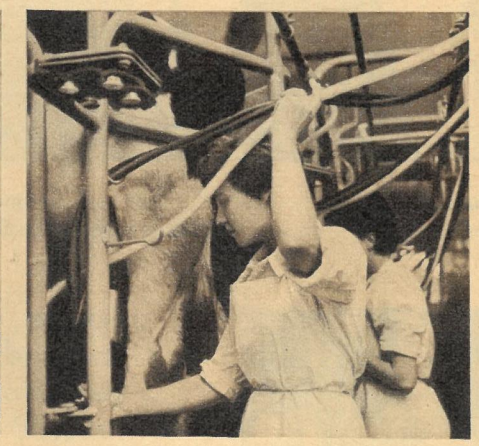


„Gabi, ich komme mit dieser verflixten Tangentgleichung nicht klar." „Ist doch ganz einfach, und zwar so . . ." „Sonni, paßt diese Bluse zu dem blauen Plisseerock?" „Siehst aus wie'n Papagei." „Was? Na, du hättest dich bei der Fahrschule sehen sollen . . ."

Zwei Jahre teilen sie nun schon Freud und Leid, büffeln gemeinsam Mathe, Physik, Tierzucht und Landtechnik: die schlanke Gabi, die untersetzte Isolde, die etwas größere Gieslinde, die zierliche, schüchtern durch ihre Brille blickende Jutta und die grazile kesse Sonja.

Aus unterschiedlichem Milieu kamen sie nach Roßthal, ins Internat der Betriebsberufsschule des Volkseigenen Gutes Pesterwitz bei Dresden. Gabi, die Tochter des





Grazien OHNE SCHLEIER

VP-Angehörigen Schramm, Gieslinde Georg, die Tochter des Sachsenwerk-Arbeiters, und Sonni, der Sproß des Klotzscher Modesalons Teichert. So könnte man die Reihe beliebig fortsetzen. Zum überwiegenden Teil sind sie in Großstadtluft aufgewachsen. Und sie kamen nach Abschluß der Zehnklassenschule nicht etwa hierher, weil sie zu nichts anderem nütze waren und für die Landarbeit gut genug schienen. Sie lernen hier nicht nur die Getreidearten unterscheiden und was man so allgemein in der Landwirtschaft braucht. Nach Abschluß ihrer Lehre hat ein Teil der Lehrlinge auch das Abitur in der Tasche. Die übrigen der 120 jungen Schloßbewohner erwerben nach der Zehnklassenschule in zwei Jahren den Facharbeiterbrief. Zu Blasen an den Händen gesellen sich rauchende Köpfe, denn für die Landwirtschaft ist niemand mehr „gerade noch gut", sondern man kann nicht gut genug sein.

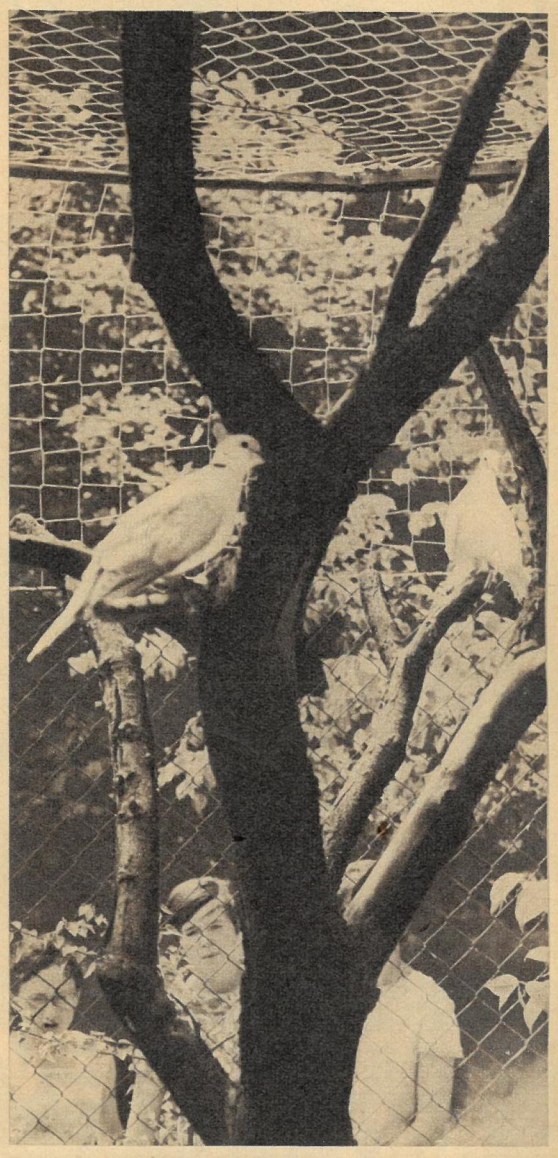
Und weil Sonni immer irgend etwas mit Tieren zu tun haben will, muß sie die moderne Melkanlage genauso

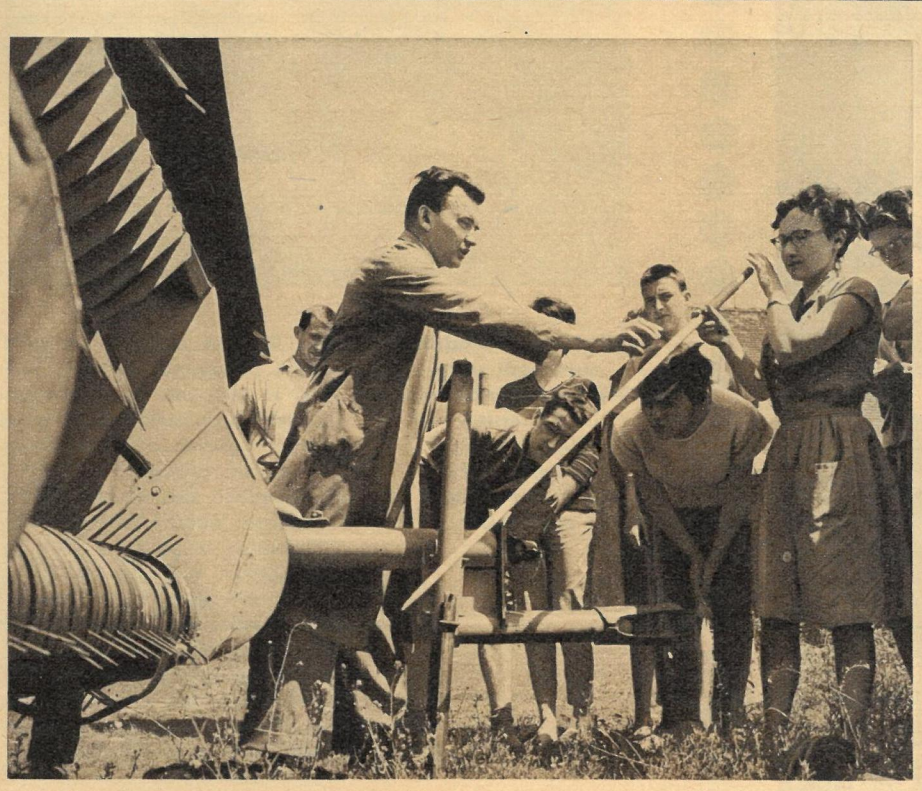
Die heilige Rosalie spukt nicht mehr. Von den sie einst anbetenden, verschlei wissen nur noch wenige zu erzählen. Hinter dem schmiedeeisernen Tor i kranzgemurmel verstummt. Es geht jetzt lauter zu in dem ehrwürdigen B Roßthaler Schlosses. Und von Schleiern halten die jetzigen Bewohner nich dem wäre solcherart Bekleidung bei ihrer Tätigkeit hinderlich. Fotos Frie

erschleierten Nonnen
n Tor ist das Rosen-
ligen Barockbau des
ner nicht viel. Außer-

Fotos Friedemann / Text Scheffler

beherrschen wie das Melken mit der Hand, muß sie sich am Lenkrad sicher fühlen (rechts) und auch entsprechende Berechnungen vornehmen können.
An dieser Ausbildungsstätte ist für alles gesorgt. Während sich unsere fünf Grazien (ohne Schleier) vom Rübenverziehen erholen, zimmern einige Jungen im Park an einer Voliere für Ziervögel, und der Direktor, Genosse Dr. Mende, diktiert gerade wieder einige Absagen an Bewerber, die in Roßthal lernen möchten; denn das Internat war für das im September beginnende neue Lehrjahr bereits Ende 1962 voll belegt, und schon jetzt sind für 1964 und für 1965 eine Anzahl Vorverträge abgeschlossen.

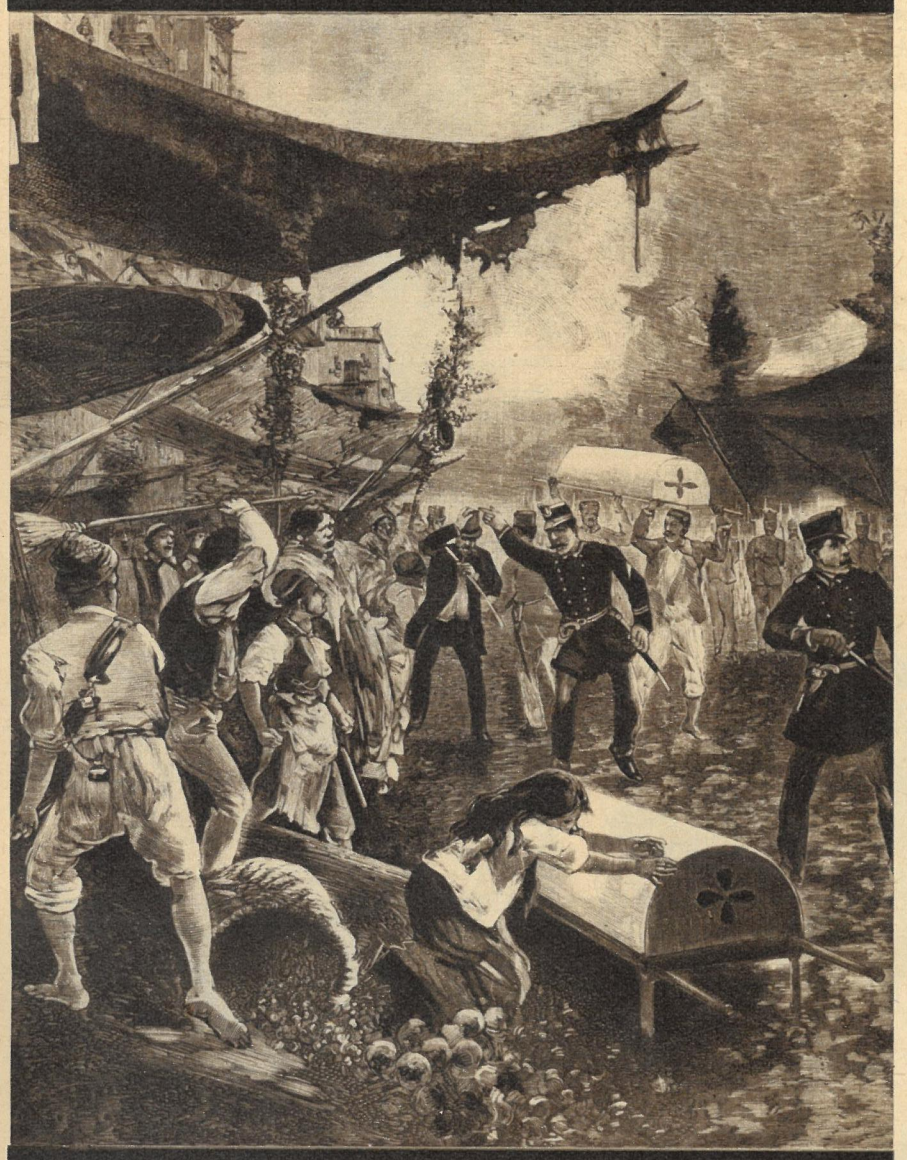




**In den undurchsichtigen Buchenwipfeln des Parkes flötet der seltene Pirol, und in der Voliere keckern die Lachtauben, leuchtet das Gefieder des Goldfasans.
In solch idyllischer Umgebung läßt sich's nicht nur gut lernen. Hier kann man sich auch erholen und unbeschwert fröhlich sein wie Gieslinde, Sonja, Isolde, Gabi und Jutta, die Tierzuchtassistentinnen und Veterinärmediziner von morgen.
Noch dazu, wenn man keine Sorgen hat; denn nahezu 4000 DM gibt der Staat jährlich je Lehrling für die Ausbildung aus.**

In eigener Regie, unter Anleitung der Lehrmeister und Erzieher, bewirtschaften die Roßthaler Lehrlinge über 200 Hektar und betreuen die dazu gehörenden Tiere. Da muß man die Technik beherrschen, denn auch die modernen Großmaschinen bedienen sie selbst.

In der Stadt wütet die Cholera. Ständig steigt die Zahl der Toten. In ihrer Sterbensangst lassen sich die Menschen zu Wahnsinnstaten hinreißen. Es kommt zu Tumulten in den Straßen. Noch sind die Ärzte machtlos gegen die verheerende Seuche. Doch fieberhaft arbeiten sie daran, die furchtbare Geißel der Menschheit zu besiegen ...



INTERVIEW MIT DEM Tode

In einer neuen großen Fortsetzungsreihe schildert Bernt Karger-Decker Fälle, in denen Ärzte in heroischem Selbsteinsatz ihr Leben auf das Spiel setzen. Wir beginnen mit dem Abdruck im nächsten Heft.

Zoodirektor
Prof. Dr. Wolfgang Ullrich

exklusiv

für „Zeit im Bild"

10. Reisebericht

Mit 3000 Aufnahmen, 2000 Meter Schmalfilm und vollen Notizbüchern sind wir von unserer Südostasienreise zurückgekehrt. Inzwischen sind auch die Tiere, die wir für den Dresdner Zoologischen Garten bei einem Tierhändler in Kalkutta aussuchten, eingetroffen: ein junger indischer Elefant und zwei Languren-Affen. Diese Affen gehören einer sehr seltenen Art an und sind wahrscheinlich sogar die einzigen ihrer Art in den zoologischen Gärten der Welt. Als Bewohner des tropischen Urwaldes sind sie es gewöhnt, im „Schlaraffenland" zu leben, und benehmen sich auch entsprechend. Sie sind Blätterfresser, und

Das Elefantenmädchen nutzt nach seiner Sechs-Wochen-Seereise den ersten Spaziergang im Dresdner Zoo, um sich kräftig zu scheuern.

an Blättern mangelt es im Dschungel wahrhaftig nicht. So können sie es sich leisten, Futterverschwender zu sein, von jedem Blättchen nur die zartesten Spitzen abzubeißen oder von einem saftigen Stengel nur zu naschen und den großen Rest fallen zu lassen. In einem zoologischen Garten werden solche Gewohnheiten aus ökonomischen Gründen nicht gern gesehen, jedoch dürfte das Bemühen, sie zu besseren Tischsitten zu erziehen, nicht erfolgversprechend sein. Interessant sind die Lautäußerungen der Languren-Affen. Sie geben zwitschernde Töne von sich, die an Vogellaute erinnern. Die Urwaldbewohner sind ja überhaupt die „gesprächigsten" Vertreter im Tierreich, vorausgesetzt, daß sie mit anderen Artgenossen in Gemeinschaften leben. In dem unübersichtlichen Meer der Blätter und Zweige ist es sehr notwendig, daß die Mitglieder einer Herde immer in Lautkontakt bleiben, damit sie den Anschluß nicht verlieren. Es ist also

Flugreise Kalkutta–Dresden prächtig überstanden. Mit den beiden Languren-Affen besitzt der Dresdner Zoo eine einmalige Rarität

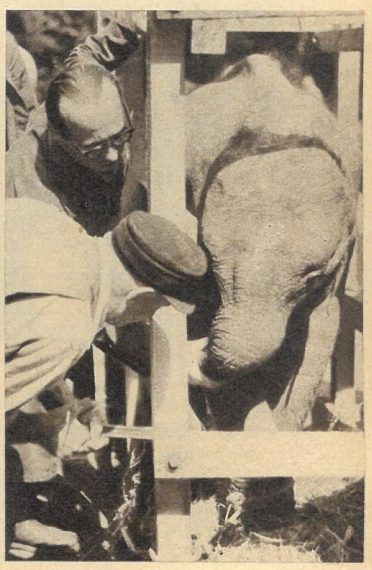
Fotos Professor Dr. Wolfgang Ullrich, Eva Honig

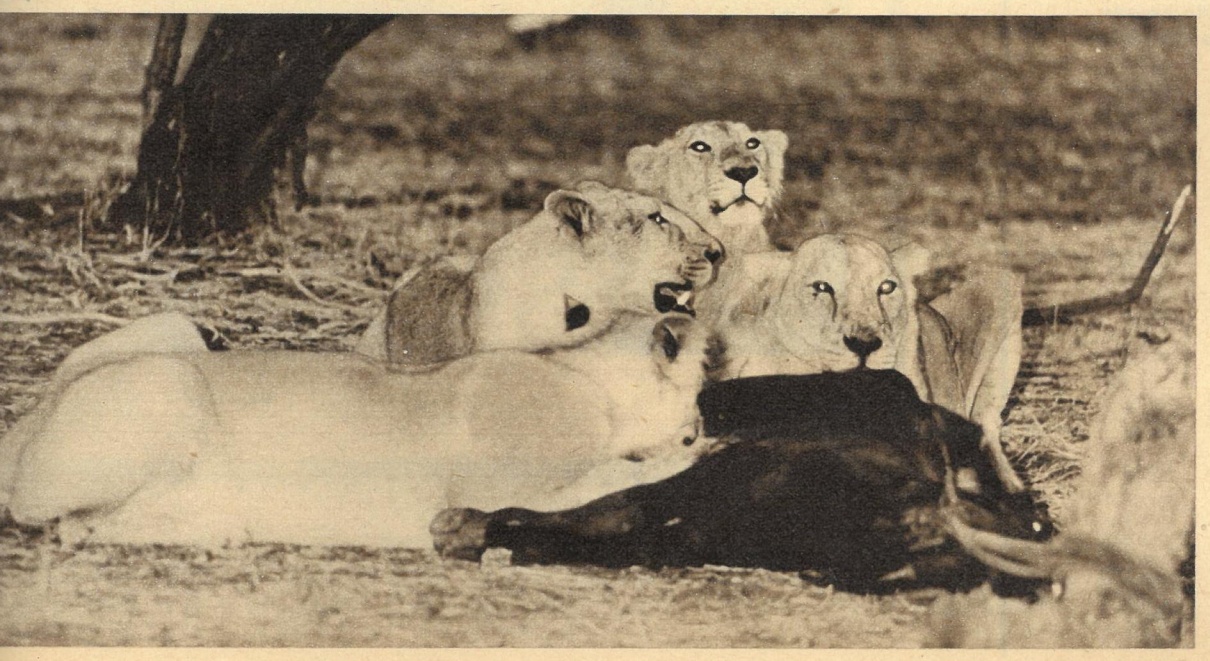
AUS DER WILDNIS ZURÜCK

nicht verwunderlich, daß die Papageien, von denen die meisten Bewohner der tropischen Regenwälder sind, so laute, kreischende Stimmen haben, die durch den ganzen Zoo schallen.

Auch der kleine Elefant, er ist eigentlich noch ein Milchkind, hat sich inzwischen in seiner neuen Heimat eingewöhnt. Ihn hatte die sechswöchige Reise auf dem Frachtschiff „Dresden" sehr angestrengt und einige Kilo Gewicht gekostet. Diesen Verlust wollte er dann zu schnell ausgleichen, und wir mußten darauf achten, daß er sich nicht überfraß. Dennoch konnten wir es nicht verhindern, daß im Laufe der Futterumstellung eine Blähung auftrat. Der kleine Leib schwoll kugelrund an, und weder Klistier noch Medikamente schafften ihm Erleichterung. In dieser Nacht gingen wir mit schweren Sorgen ins Bett. Selbstverständlich hielt ein Tierpfleger Nachtwache bei dem Elefantenkind. In den frühen Morgenstunden löste sich das Problem auf seltsame, aber natürliche Art und Weise von selbst. Der kleine Bursche kletterte auf die Brüstung und rutschte in den Absperrgraben. Dabei muß er einen derartigen Schreck bekommen haben, daß ihm etwas „Elefantisches" passierte, wovon sogar der übermüdete Tierpfleger erwachte. Als das Elefantenkind aus dem Graben stieg, war sein Leib fast normal. Der Appetit setzte wieder ein, und die Krise war überstanden.

Viel mehr Sorgen bereiten uns die wilden Tiere, die noch in den Dschungeln Ceylons, Indiens und Nepals leben. Gibt es für sie noch eine Rettung vor dem Artentod? Besondere Gefahr besteht für die letzten indischen Löwen. 1959 hatten wir etwa 150 Löwen im Gebiete von Gir auf der Halbinsel Kathiawar feststellen können, heute wird der Bestand nur noch mit 80 Löwen angegeben, und es dürfte keine fünf Jahre mehr dauern, bis auch der letzte indische Löwe gestorben ist. Sie werden keinesfalls ein Opfer von vergnügungssüchtigen Großwildjägern – der Abschuß von Löwen ist streng verboten –, sondern ihre Feinde sind die Bauern, deren Rinderherden sich so stark vermehrt haben, daß sie den Nilgauantilopen, den Sambarhirschen und Hirschziegenantilopen, die bisher die Hauptnahrung der Löwen bildeten, die Äsungswiesen streitig machen. So ging der Bestand an wilden Pflanzenfressern immer mehr zurück, und die Löwen wurden gezwungen, sich ihre Beute aus den Rinderherden der Bauern zu holen. Damit wurden sie zu Schädlingen, und die Bauern erklärten ihnen den „Krieg"; sie legten vergiftetes Fleisch aus! Noch ist das Problem nicht gelöst. Jetzt wird erwogen, das Reservat von Bandipur im Staate Mysore mit den letzten indischen Löwen zu besiedeln, nur befürchte ich, daß die Diskussion darüber zu lange dauern und vor ihrem Abschluß das Schicksal der Löwen besiegelt sein wird. Es muß eine Soforthilfe organisiert werden, und diese ist wohl nur mit Unterstützung der zoologischen Gärten des In- und Auslandes möglich. Wie die Erfahrung zeigt, vermehren sich die Löwen in Gefangenschaft recht gut. Es gibt kaum noch Tierhändler, die Löwen aus Afrika beziehen, weil es schon heute gar nicht leicht ist, die Nachkommen der in den zoologischen Gärten lebenden Löwen abzusetzen. Ich bin überzeugt, daß ihre indischen Vettern sich genauso gut fortpflanzen werden. Wenn also einige



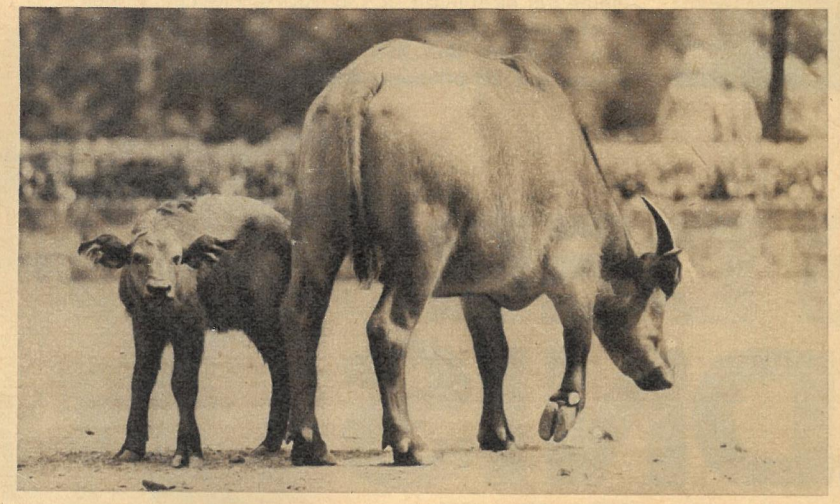


Löwenpaare aus dem Gir-Wald gefangen und auf verschiedene zoologische Gärten verteilt werden könnten, wäre es sicher möglich, diese Löwenrasse am Leben zu erhalten. Die indische Regierung könnte in Ruhe ein neues Reservat aussuchen und es auf seine Eignung als Lebensbereich für Löwen prüfen. Inzwischen würden in den Zoos Löwenkinder geboren, die man später in dem neuen Reservat aussetzen kann. So seltsam es anmutet, aber die Rettung der letzten indischen Löwen geht am sichersten über einen Aufenthalt dieser Großkatzen in den Tiergärten.

Eine der vielen Maßnahmen, die sich aus unserer

1959 fotografierte ich indische Löwen am Riß. Ob sie heute noch leben?

Reise ergeben, wird die Aufforderung an meine Kollegen in aller Welt sein, in ihren Raubtierhäusern Platz für indische Löwen zu schaffen und Vertreter dieser Rasse sich so bald als möglich zu besorgen. So können also die zoologischen Gärten praktischen Naturschutz treiben. Deshalb dient jeder tiergärtnerische Erfolg heute oder später dem Naturschutz!
Besonders erfreut war ich, nach meiner Rückkehr im Dresdner Zoo zahlreiche Jungtiere zu finden. Die Rotbüffel hatten ihr drittes Kalb geboren, ein Alpaka hatte das Licht der Welt erblickt, im Raubtierhaus spielt ein kleiner schwarzer Panther mit seiner Mutter, und aus den Beuteln der Riesen- und Berg-Känguruhs schauen Junge heraus. Andere Tiere traf ich in tragendem Zustand an. Hatte ich noch vor meiner Abreise die Geburt einer Nilgau- oder Hirschziegenantilope als ein freudiges, aber keinesfalls bedeutendes Ereignis aufgefaßt, so bin ich auf unserer Reise durch Indien belehrt worden, daß auch diese Pflanzenfresser vom Aussterben bedroht sind! Es ist dringend notwendig, daß eine Bestandsaufnahme der südostasiatischen Tierwelt vorgenommen wird. Zahlen, die vor zwei Jahren gemeldet wurden, brauchen heute schon keine Gültigkeit mehr zu haben. Die am meisten bedrohten Arten aber sollten durch eine internationale Vereinbarung aller Zoodirektoren planmäßig gezüchtet werden; wie das heute schon mit dem Wisent und dem Przerwalski-Pferd geschieht, über die ein internationales Zuchtbuch geführt wird. Die sehr lobenswerte Arbeit von Tier- und Naturschutzvereinen kann dieses große Rettungswerk allein nicht vollbringen. Auch sind derartige Gesellschaften in den betroffenen Ländern meist nur schwach vertreten. Ich war überrascht, zu erfahren, daß die einzige indische „Gesellschaft zum Schutz der wilden Tiere" nur 456 Mitglieder zählt. Anderseits ist es aber verständlich, daß Länder, die mit der Beseitigung der Überreste der Kolonialherrschaft noch erhebliche Sorgen haben, deren Bevölkerung noch Not leidet und hungert, schwer für den Schutz ihrer Wildtiere zu interessieren sind.
So sind wir mit Sorgen beladen aus Südostasien zurückgekehrt. Inzwischen haben uns auch Nachrichten aus anderen Teilen der Erde erreicht, die sich mit dem Wildtierschutz befassen: Der Großwildjäger Charnaud hatte um Verlängerung seiner Lizenz zum Abschuß



Die afrikanischen Rotbüffel sind nicht nur in den Zoos, sondern auch in ihrer Heimat sehr selten. Deshalb waren wir über ihren Nachwuchs besonders erfreut.

von Krokodilen in Nordrhodesien ersucht; sie ist ihm endlich versagt worden. Er hat in seinem Leben über 15 000 Krokodile erlegt! Aus Südafrika kommt die Meldung, daß der Bestand an Breitmaul-Nashörnern sich wesentlich vermehrt hat. So wurden 1960 nur noch 615 in einem Reservat von Natal gezählt, heute konnten bereits wieder 856 festgestellt werden. In einem der schönsten Nationalparks Kenias, im Tsavo-Park, den wir 1957 besuchten, haben sich die Elefanten so stark vermehrt, daß sie eine Gefahr für den Park bilden. Sie zerstören nicht nur die Vegetation, sondern verdrängen auch die anderen Wildtiere. Nach den letzten Schätzungen sind es rund 15 000 Elefanten. Es kann also auch geschehen, daß eine Wildtierart in einem Reservat derart zunimmt, daß sie zu einer Gefahr für das Naturschutzgebiet wird. Dann muß der Mensch lenkend eingreifen.
Ich könnte noch zahlreiche andere Beispiele nennen, die zeigen, wie in aller Welt Menschen bemüht sind, die wilden Tiere zu retten. Wir hoffen, mit den Ergebnissen unserer Reise auch einen kleinen Beitrag zu dem großen internationalen Rettungswerk leisten zu können. Und während ich diese Zeilen schreibe, bringt mir ein Tierpfleger des Antilopenreviers die freudige Nachricht: Ein Gnukälbchen ist soeben geboren worden. So unterstützen auch unsere Zootiere unsere Bestrebungen, ihr Geschlecht auf dieser Erde zu erhalten, zur Freude der Menschen.

Die „Vier Aidas" sind kubanische Mädchen, die während der Revolution Gewehre trugen wie alle Mitglieder des Ensembles. Heute besingen sie, wofür sie einst kämpften: das Glück, die Freude, ihr geliebtes Heimatland. Nach ihrer schönsten Schlagzeile des Gastspiels befragt, antworteten sie: „Valja!".

„Einfach sagenhaft, was die Burschen aus ihren Trommeln herausholen", kommentierten Berliner Musiker die Rhythmus-Parade der „Papins". Und wenn dazu jemand tanzen konnte, dann war das Mayda Limonta (Fotos unten und rechts). Entdeckt wurde die Künstlerin bei einem Karneval in Havanna.

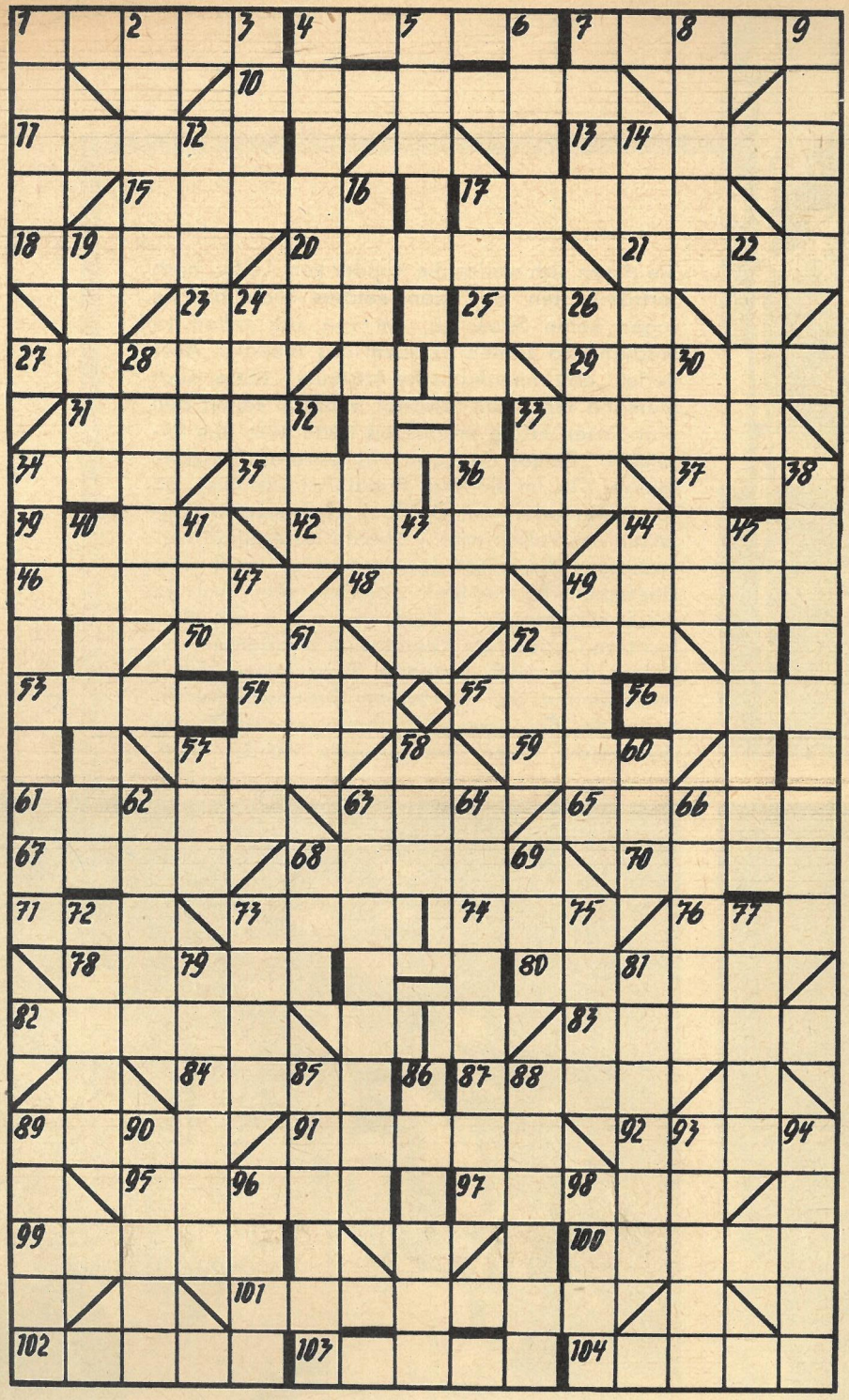
Karibisches Feuer-wasser

Bildbericht von Raddatz-Roski, Stöhr

Sie rissen sich weder die Kleider vom Leibe, noch zertrümmerten sie irgendwelches Mobiliar, sie zogen keine Show ab, um von sich reden zu machen und kamen trotzdem aus Amerika. Aber derlei „echt amerikanische Attribute" hatte auch niemand von ihnen erwartet, wiewohl keiner den grandiosen Erfolg prophezeit hatte, den das Ensemble „Ritmos de Cuba" in unserer Republik feierte. Ob im Berliner Friedrichstadtpalast, ob vor Werktätigen von Großbetrieben oder in Objekten der Volksarmee – überall lösten ihre Darbietungen Beifallsorkane aus. Man muß dem Deutschen Fernsehfunk dankbar sein, daß er dieses Gastspiel in Zusammenarbeit mit dem Instituto Cubano de Radiofusión arrangierte.
Rafael Somavilla, virtuoser Pianist und Zweizentnermann, der mit seinem Orquesta der Erfinder des Bosanova sein könnte, kredenzte eine rhythmische Mixtur mit furiosem Temperament.

Jeder dieser Musiker beherrscht sein Instrument virtuos. Sie haben uns Lateinamerika neu entdeckt, ohne süßliche Romantik, doch voller Exotik.

Gitarristen, Saxophonisten, Trompeter und vor allem immer wieder die Trommler bildeten bei dem Cocktail die Grundlage, echt kubanische Instrumente wie Quijade, Clave, Maracas, Campana, Timbales und Tambadoras das lateinamerikanische Kolorit. Sängerinnen wie die „Aidas", die „Papins" (Trommler) und Mayda Limonta als Tänzerin gaben dem Ensemble ein eigenwilliges Gepräge. Nicht eine Kopie, keinerlei Klischee, vielmehr: kubanische Folklore, Lieder und Musik des freien Kuba. Feurig und leidenschaftlich war dieser Importcocktail, es bleibt die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Mittelmeerinsel, 4. Tintenschnecke, 7. Titel eines Romans von Maria Langner, 10. Hinrichtungsgerüst, 11. Transportgerät, 13. Kreis, Erdkreis, 15. Singstimme, 17. Kralle, 18. chemischer Grundstoff, 20. Haarlocke, 21. französische Landschaft, 23. ägyptischer Gott, 25. Kinderzeitschrift, 27. Vogel, 29. Verwandter, 31. Kaufwert, 33. dänische Insel, 34. Honigwein, 35. Ort in Baden, 36. Nebenfluß des Arno, 37. Mündungsarm des Rheins, 39. Industriestadt im Bezirk Halle, 42. begabter, schöpferischer Mensch, 44. jugoslawischer Staatsmann, 46. Farbabstreicher, 48. Fuge, Rinne, 49. Hochgebirge in Mittelasien, 50. alkoholisches Getränk, 52. Sonnengott, 53. elektrische Maßeinheit, 54. Kurzname für ein Sportkomitee, 55. Rat, 56. Männername, 57. Figur am Naumburger Dom, 59. Farbton, 61. Teil der Scheune, 63. internationaler Hilferuf, 65. feuchter Dunst, 67. Ziffer, 68. Teil eines Ganzen, 70. Mineral, 71. Singstimme, 73. Fluß in Thüringen, 74. jugoslawische Insel, 76. Papstname, 78. Stockwerk, 80. Landschaft in Ungarn, 82. Fenstervorhang, 83. Gliederverbindung, 84. Schabeisen, 87. bekannte Autorennstrecke, 89. Fluß in Italien, 91. Unkrautpflanze, 92. Planauflage, 95. Himmelsrichtung, 97. Nachkomme, 99. spanische Anrede, 100. Abwesenheitsnachweis, 101. Alkaloid der Tollkirsche, 102. Komponist der Oper „Dantons Tod", 103. Zeit zwischen Mittag und Mittag, 104. Zuverlässigkeit.

Senkrecht: 1. Geschmacklosigkeit, Schund, 2. Muse der Liebesdichtung, 3. nordisches Göttergeschlecht, 4. Alteisen, 5. Bogengeschosse, 6. Kraftsportler, 7. Säulenhalle, 8. Komponist der Oper „Fra Diavolo", 9. Verzeichnis, 12. Getreideart, 14. bedeutendster Maler des flämischen Barocks, 16. Titel eines Romans von 34 senkrecht, 17. Roman von Barbusse, 19. Nordländer, 22. Gestalt aus „Rienzi", 24. Oper von Händel, 26. Autor des Romans „Nana", 28. Pionierlager auf der Krim, 30. orientalischer Teppich, 32. Kielwasser, 33. Fläche, Kampfplatz, 34. Schriftsteller der Gegenwart (Autor von 16 senkrecht), 38. russischer Schriftsteller („Der Wald rauscht"), 40. Autor des Romans „Im Sturmschritt vorwärts", 41. Nebenfluß der Warta, 43. Geist, Verstand, 44. Geländeeinschnitt, 45. Gestalt aus der Oper „Parsifal", 47. Zündschnur, 49. bekannter sowjetischer Clown, 51. ausgestorbener Riesenvogel, 52. englische Anrede, 57. Hochschule (Kurzwort), 58. Senkblei, 60. Handlung, 62. Reingewicht, 63. bayrisch-österreichische Mehlspeise, 64. Abendständchen, 66. Gartenpflanze, 68. Biersorte, 69. Ferment des Wiederkäuermagens, 72. Angehöriger einer Sowjetrepublik, 73. Stacheltier, 75. Hauptstadt der Aserbaidshanischen SSR, 77. Ort in Oberbayern, 79. kleiner Gesangs- oder Instrumentalsatz, 81. Gewebeart, 85. Aufruhr, Aufstand, 86. Geschicklichkeitslauf, 88. Absperr- bzw. Druckminderungsvorrichtung, 89. Blütenstand, 90. Tage im altrömischen Kalender, 93. Ölfrucht, 94. Fluß in Frankreich, 96. Verkehrsmittel (Kurzwort), 98. deutscher Philosoph (1724 bis 1804). (ch = ein Buchstabe.)

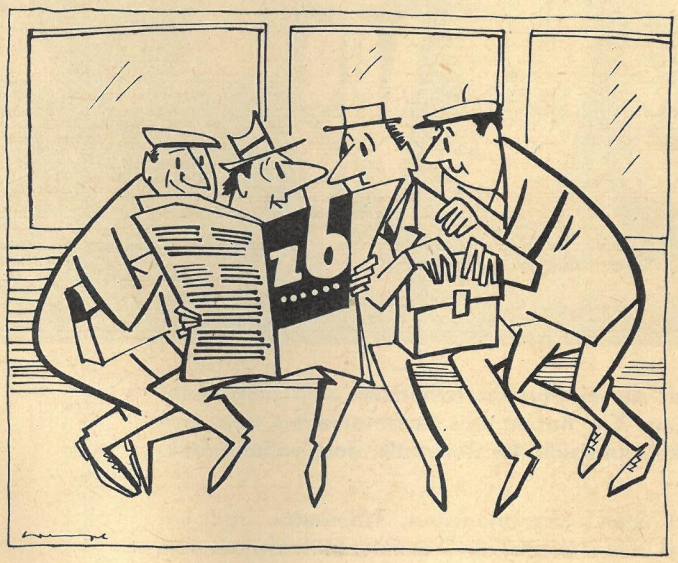
DIE LÖSUNG DES

KREUZWORTRÄTSELS

AUS NUMMER 28

können wir erst nach Einsendeschluß unseres Preisausschreibens mit der Gesamtlösung der Aufgaben veröffentlichen.

REDAKTION ZEIT IM BILD



Herr Schulz, der in die Zeitung blickt,
wird von den Nachbarn fast erdrückt.
Sie starren wie Hypnotisierte.
„Ja, das ist eine Illustrierte!"
„Wenn Sie sich dafür interessieren",
meint Schulz; „man kann sie abonnieren!"

Füllen Sie den Bestellschein aus,
dann sichern Sie sich
„Zeit im Bild" frei Haus.

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit ab ..... 19..... die Illustrierte

„ZEIT IM BILD" im Abonnement

Die Zustellung erfolgt einmal wöchentlich zum Bezugspreis von vierteljährlich 3,90 DM oder monatlich 1,30 DM frei Haus

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

lixis HAMAMELIS

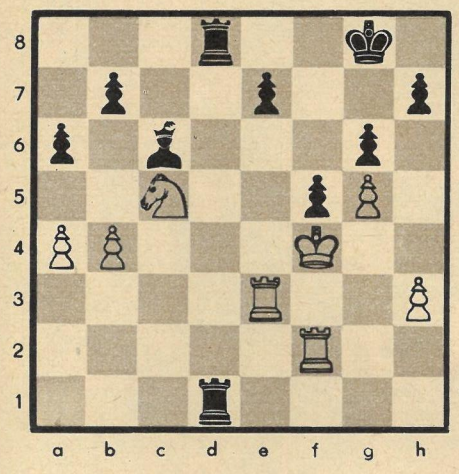
die hautverjüngende und pflegende Seife für zarte empfindliche Haut

RIWA-Seifen erkennen Sie an der neuen Verpackung mit den blauvioletten Streifen

RIWA

Respekt vor dem Großmeister

Weniger bekannte Spieler glauben oft gar nicht an das Glück, gegen einen „Prominenten" auf Gewinn zu stehen, und wittern irgendeine teuflische Falle des Großmeisters.



O'Kelly–Rodrigues
Offene Südafrika-Meisterschaft 1962

In der vorstehenden Stellung schwebte der überspielte O'Kelly in tausend Ängsten. Sein Gegner war jedoch von dem großen Namen beeindruckt, er sah Gespenster und bot nach 1. ... **T8d4†** 2. **Kg3 Tg1†** 3. **Kh2 Th1†** 4. **Kg3** Remis an, was der Großmeister natürlich hocherfreut annahm. Denn gerade jetzt stand er klar auf Verlust: 4. ... **f4†!** 5. **Tf4: Tg1†!** und Rodrigues gewinnt einen Turm, da der Gegenangriff 6. Kf2 an dem Zwischenschach Tg2 scheitert. Bei 1. ... T8d4† 2. Ke5 gerät der weiße König nach Kf7! in ein Mattnetz.

SILBENRÄTSEL

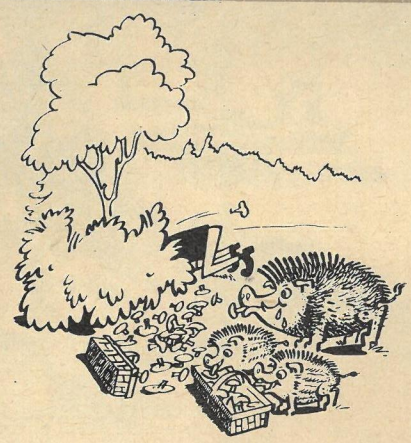
a an an an as as ay az baum ber burg chä chi de den der der di di do do dril e e e e e ei ein el en er es fat fe ge gel gel gla gon gro gu i is is jew ken ki kla ko ko ko ku kur lan le len len li li lie ling lo lo lo man mann mie mit mo my na na natz ner ni ni ni nie nin o pe pen re rei resch rhe rik rin rot ru sa sak sche ski son sto sul ta te te te tel ti ti to to tor tri tri tschar tu u um um va ve wa zet zin

Es sind achtunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Saltykow-Stschedrin ergeben. (ä, ü = ae, ue; ch = ein Buchstabe.)

1. Jagdgewehr, 2. Krankheit, 3. Bewohner der Arktis, 4. Heilbehandlung, 5. Heldenepos von Homer, 6. Stadt in Marokko, 7. Laubbaum, 8. Schriftsteller und Kabarettist († 1934), 9. indianisches Volk in Mexiko, 10. erste weibliche Kosmonautin der Welt, 11. südamerikanische Republik, 12. Kunst der Rede, 13. Blutleere, 14. Bekleidungsstück, 15. Wetteinrichtung, 16. russischer Schriftsteller („Die Brüder Karamasow"), 17. nordamerikanischer Erfinder († 1931), 18. Metallschmucktechnik, 19. Schwertliliengewächs, 20. Kreisstadt an der Mulde, 21. Salz der Schwefelsäure, 22. Einsiedler, 23. Schlaginstrument, 24. Verfasserin von „Der Teufelskreis", 25. Einschlußgebiet, Inselgebiet, 26. europäischer Staat, 27. italienischer Opernkomponist („Don Pasquale"), 28. Bootstyp bei Naturvölkern, 29. Karpfenfisch, 30. luftleerer Raum, 31. afrikanisches Horntier, 32. westdeutscher Arbeiterführer, 33. sowjetischer Schriftsteller („Die Bannerträger"), 34. europäisches Gebirge, 35. Verdi-Oper, 36. chemisches Element, 37. sowjetischer Diplomat, 38. Kleidungsstück.

1.	20. .....
2.	21. .....
3.	22. .....
4.	23. .....
5.	24. .....
6.	25. .....
7.	26. .....
8.	27. .....
9.	28. .....
10.	29. .....
11.	30. .....
12.	31. .....
13.	32. .....
14.	33. .....
15.	34. .....
16.	35. .....
17.	36. .....
18.	37. .....
19.	38. .....

PILZ-RAGOUT
Serviert von Hans Tetzner



„Hier lohnt sich's aber ..."

„Na, was meinst du? Welcher steht mir besser?"

„Doch nicht euch – die da möchte ich um einen Kopf kürzer machen!"

Ein mutiger Prinz hat große Pläne

Kambodscha hat eine berühmte Vergangenheit. Angkor Vat, die versunkene Dschungelstadt, kündet von hoher Zivilisation des Khmervolkes. Heute umschlingen Urwaldriesen (oben) die Ruinen. Gegenwart und Zukunft aber wachsen um die Hauptstadt Pnom-Penh (unten) vom Süden her. 5 Millionen Kambodschaner wollen Ende 1964 ein großes Fest feiern: die Erfüllung des ersten Fünfjahrplanes. 1,8 Millionen Tonnen Reis sollen bis dahin jährlich reifen – neben Kautschuk ein wichtiger Exportartikel –, und die Seidenraupen müssen 6000 Tonnen Kokons spinnen. In den benachbarten SEATO-Ländern Thailand und Südvietnam aber wollen solche Subjekte wie die kambodschanischen Reaktionäre Sam-Sary und Son-ngoc-Thanh ein anderes, blutiges Fest feiern und warten sozusagen auf „ihre Stunde". Ihnen und ihren Hintermännern ist ein neutrales Kambodscha ein Dorn im Auge. Sie sind dafür, daß über die Grenze geschossen und durch Düsenjäger die Festvorbereitungen gestört werden. Aber in Kambodscha ist die Neutralität Gesetz, und alle Kambodschaner fordern von ihren Nachbarn die Respektierung ihrer Wünsche.

Er drückte seinen graumelierten Haarschopf in das weiche Flugsesselpolster. Seit Rangun saß er neben mir und blickte gelangweilt durch das Bordfenster. Jedes Gespräch wehrte er ab. Nur soviel erfuhr ich, daß er Bauingenieur und Franzose sei. Was mochte er nur so bemerkenswert finden? 3000 Meter unter uns war nichts als das weite tiefgrüne Dach jungfräulicher Wälder zu sehen. Sein Flugziel sei Pnom-Penh, Kambodschas eine halbe Million Einwohner zählende Hauptstadt, dann wolle er weiter zum künftigen Überseehafen Sihanoukville. Soweit gestattete er mir vorerst, ihn kennenzulernen. Als jedoch unsere Maschine nahe dem kambodschanischen Becken eine lange Schleife zog, hatte er plötzlich etwas mitzuteilen: „Schauen Sie dort, der Tonle-Sap-Fluß. Er hat eine interessante Hydrographie. Wissen Sie davon?" – Es war mir bekannt. Einem Geografen ist das kein Geheimnis. Doch ihn wollte ich sprechen lassen, denn warum sollte meine Hoffnung unbegründet gewesen sein, mehr von seiner Mission zu erfahren? Immerhin war er doch Vertreter des Landes, das Kambodscha ein Jahrhundert lang in Knechtschaft hielt. Er erzählte: „Dieser Fluß ändert mehrmals im Jahr seine Fließrichtung. Während der Regenzeit strömt ein Teil des Mekong durch den Tonle-Sap in das Seebecken, und in der Trockenzeit entleert es sich in umgekehrter Richtung. Jeder kennt hier das ‚Geheimnis', doch drei Tage wird gefeiert, wenn der König die Wasserwende befiehlt." – „Befiehlt?" – „Ja, das ist so Tradition. Früher tat das der König, heute oft Prinz Sihanouk selbst. Derselbe Prinz hat uns Franzosen schon etliche Sorgen bereitet." Mein Gesprächspartner bezeichnete es dann als „größten personalpolitischen Fehler", Norodom Sihanouk 1941 als König einzusetzen. Der damals Neunzehnjährige ließ sich nicht gängeln, und zwölf Jahre später hörte Kambodscha auf, Protektorat zu sein. Unter der Führung des heute 41jährigen wird die Rückständigkeit in der Wirtschaft, der Kultur und im Bildungswesen allmählich überwunden. Dennoch ist Sihanouks Land arm. Es braucht Industrien, Schulen, Straßen und Eisenbahnen. Nur wenig kann es dafür aus der eigenen Kasse bezahlen. „Deshalb nehmen wir jede Hilfe aus dem Ausland an, wenn damit keine diskriminierenden Bedingungen verbunden sind", sagte Prinz Sihanouk einmal. „Die Sowjetunion hat uns ein prächtiges Krankenhaus eingerichtet, die ČSSR baute ein Elektrizitätswerk, und andere uns

Fünfzehn Tage im Jahr leistet jeder Kambodschaner freiwillig Aufbauarbeit. Prinz Sihanouk packt selbst mit an, wie es alle Minister und Soldaten tun. Und die Diplomaten erfreuen sich besonderer Sympathien, wenn sie nicht zu verwöhnt sind, für ihr Gastland die Hacke zu schwingen.

Schon 1960 entstand in der Provinz Siemreap ein neues Bewässerungssystem. 10000 Menschen kennen hier keine Sorge um das Wasser für ihre Reispflanzen. In vielen Teilen des Landes herrschen aber noch immer mittelalterliche Bewässerungsmethoden vor.

Fotos: Dr. Barth, Zentralbild / Text: Dr. Barth/Kluge

freundlich gesinnte Länder helfen uns ebenso uneigennützig. Aber zunächst müssen wir unsere eigene Leistung bringen." Und so sah man den Staatsmann, wie er Hacke und Spaten schulterte und als erster Bürger Kambodschas fünfzehn Tage im Jahr im Aufbauwerk an einer neuen Eisenbahnlinie arbeitete.

Als wir in Pnom-Penh eintrafen – es ist übrigens die schönste und sauberste Stadt in Südostasien –, erinnerte noch manches Firmenschild an starke wirtschaftliche Positionen des westlichen Kapitals. Vor allem das der Verwaltung der Société des Plantations Réuniés de Mimot blinkte in der Tropensonne. Auf Kambodschas berühmter Roterde erzielt diese französische Gesellschaft jährlich Rekordergebnisse an Kautschuk. Wie aber jede auch recht laut gepriesene „Hilfe" französischer Monopolisten aussieht, zeigten sie seinerzeit beim Bau des Senders Pnom-Penh. Die Regierung wies das „Angebot" zurück, weil 14 Berater in die Redaktionen einziehen und täglich vier Stunden in französischer Sprache senden sollten. Auch der neue Überseehafen in Sihanoukville, wohin mein Nachbar im Flugzeug wollte, soll den französischen Monopolisten dazu verhelfen, nicht an Einfluß zu verlieren und gegebenenfalls ein Druckmittel in der Hand zu haben.

zb

BERICHT AUS KAMBODSCHA

Prinz Sihanouk legte 1955 die Königskrone nieder, um seinem Volk als Ministerpräsident besser dienen zu können, wie er selbst sagte. Der vom kambodschanischen Volk verehrte Prinz anerkennt die Existenz beider deutscher Staaten, die nach seiner Meinung ihren Platz in der UNO einnehmen müßten. 1962 vereinbarten die DDR und Kambodscha den Austausch von Generalkonsuln. Foto: Königspalast mit Schatzkammer.

zb
ZEIT IM BILD

Fotos: Wallmüller / v. Criegern / Text: Juba

ABRAXAS

„Abraxas", magischer Göttername des Altertums, beschwörendes Zauberwort aus dem Mittelalter, das seit dieser Zeit in loser Verbindung zur Faustsage gehört wie viele überlieferte Abrakadabra. In dieser Verknüpfung taucht es auch in unserer Zeit auf: als Titel des Faustballetts von Werner Egk. Es gibt gerade zur historischen Person des Doktor Faustus eine Unmenge literarischer und musikalischer Werke, die das legendäre Dasein des größten Magiers aller Zeiten philosophisch deuten, so daß man annehmen sollte, dieser Stoff sei erschöpfend behandelt. Egks „Abraxas" entstand unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg, und es war wohl gerade in dieser Zeit nicht von ungefähr, daß ihm der geniale Gesellschaftskritiker Heinrich Heine die Vorlage lieferte (Tanzpoem „Der Doktor Faust" 1855). Das Ballett erlebte seit seiner Premiere im Januar 1962 in Leipzig einen beispiellosen Erfolg. Emmy Köhler-Richter inszenierte nicht nur mit äußerst geschickter Hand, sie verstand es auch, erfolgreich junge Tänzer mit äußerst schwierigen Aufgaben zu betrauen. – Gisela Wehle als Archiposa, Norbert Thiel als Faust und Peter Teuber als Satanas trugen dazu bei, daß man jede neue Ballettpremiere in Leipzig mit Spannung erwartet.